Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

5 | 109. Jahrgang | Seiten 141 bis 172 | Zürich, den 31. Januar 1964 | Erscheint freitags

Die Galapagos-Schildkröte (siehe den Artikel auf Seite 160 dieses Heftes)

Inhalt

Begabung und Schule
Studienförderung durch Bund und Kantone
Adolf Haller: Schulanekdoten
Internationale Lehrertagung in Berlin
Aus den Kantonen
Aktion «Car für Gelähmte»
Thema: Lehrermangel
Schweizerischer Lehrerverein
Mitteilungen des World Wildlife Fund
Kurse / Vorträge
Neue Bücher

Beilage «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 3. Februar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Knaben Oberstufe: Elemente am Barren. Leitung: Hans Holliger.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 4. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzi, Halle A. Gerätekombination. Leitung: Lisbeth Aeppli.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 3. Februar, 19.30 Uhr. Singsaal Grossmünster, Probe für alle. — Dienstag, 4. Februar, Aula Hohe Promenade, 18.00 Uhr: Probe, Alt/Bass, 18.30 Uhr übrige.

Lehrerturnverein Zürich-Oerlikon und Umgebung. Freitag, 7. Februar, Beginn 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball / Korbball, Technik und Taktik.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 7. Februar 1964, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Körperschule Kn. II./III. Stufe. Einfache Sprünge auf dem *Minitramp* / Prellball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 3. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Hansruedi Pletscher, Knabenturnen II./III. Stufe: Partnerübungen, Spiele ohne Ball. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Freitag, 7. Februar, 17.30 Uhr, Rüschlikon. Normallektion II. Stufe.

Lehrerturnverein Uster: Montag, 3. Februar 1964, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Pünt: Unterstufe, Tummelspiele und Geräteübungen.

Das führende Lichtbildhaus der Schweiz

mit der Riesenauswahl von über 20 000 Sujets aus allen Wissensgebieten.
Farbdias für alle Stufen des Unterrichts.
Gerne senden wir Ihnen das Bildmaterial zur Auswahl direkt in Ihre Schule.
Auf Wunsch erhalten Sie Ende Januar unsern neuen, 112 Seiten umfassenden Lehrmittelkatalog 1964.

LEHRMITTEL AG BASEL

Offizielle Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes (SSL)

Grenzacherstrasse 110 Telephon (061) 32 14 53

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Begabung und Schule

Der Verfasser dieses Aufsatzes, Prof. Dr. Heinrich Roth, seit zwei Jahren Direktor des Pädagogischen Seminars der Universität Göttingen, gehört zu den führenden Vertretern der pädagogischen Psychologie. In seiner langjährigen Tätigkeit als Dozent und als Betreuer von Studien an der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung hat er gezeigt, wie man mit Gewinn die theoretische Erhellung mit der praktischen Forschung verbindet. Als Praktiker nie bloss vordergründig, als Theoretiker stets bezogen auf die Wirklichkeit, leistet er einen wesentlichen Beitrag gerade zum Schlüsselproblem der Schulorganisation:

Entsprechen die Schulen den «Anlagen» der jungen Menschen von heute so, dass deren Begabungen optimal entfaltet und gefördert werden?

Der hier veröffentlichte Vortrag wurde im September 1963 im Basler Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen gehalten. *V.*

Wir nehmen es fast wie selbstverständlich, dass die Schule eine Stätte der Begabungspflege ist. Aber erfüllt sie diese Aufgabe wirklich? Und ist es überhaupt ihre zentrale Aufgabe?

Unser Leben wäre beispielsweise erschreckend arm, wenn unsere *musikalischen Begabungen* nicht ihre Fähigkeiten zu jenem Können entfalten und steigern könnten, das uns veranlasst, zu ihren Füssen zu sitzen.

Die Schulen sind aber nur zu einem sehr bescheidenen Masse an der Entdeckung, Entfaltung und Vollendung dieser Begabungen beteiligt. Offenbar werden diese Begabungen mehr von Familien, Privatlehrern und Hochschulen genährt und vorwärtsgetrieben. Der Bedarf an Musikern aller Grade und Stile wird trotzdem gedeckt – ein Phänomen, das einen Schulmann eigentlich in Erstaunen versetzen müsste. Aehnlich steht es wohl mit der Kunst überhaupt, der Dichtung, mit dem Ingenieur- und Unternehmerdenken, das allenfalls an Hochschulen, aber nicht an Schulen gepflegt wird.

Wie steht es mit dem *Latein?* Unsere gelehrten Grossväter konnten noch aus dem Stegreif in Latein Reden halten, die heutigen Gelehrten streuen in ihre Texte nur noch einzelne Vokabeln ein, kaum noch ganze Sätze. Für die Aufrechterhaltung dieser Könnerschaft scheint die Familientradition, das freiwillig-spontane Interesse und die private Initiative und Anstrengung nicht mehr auszureichen. Hier müssen offenbar Angebote der Schule, Prüfungsanforderungen und dergleichen erheblich nachhelfen, um Begabungen einzuspannen und ein Können aufrechtzuerhalten, das ermöglicht, das Gespräch der Gebildeten über die Jahrtausende weg nicht versiegen zu lassen.

Ist nun die Schule der Ort, wo *Begabungen* gepflegt werden oder *Pflichten* zu erfüllen sind? Die Schule wird nie ihre Doppelaufgabe aus den Augen verlieren dürfen, dass sie das Wissen und Können zu entwickeln hat, dessen die Gesellschaft bedarf, um ihr werktätiges und ihr kulturelles Leben produktiv fortzusetzen, dass sie aber *auch* die Aufgabe hat, das mögliche persönliche Optimum des einzelnen für ihn selbst im Auge zu haben und *ihm* dienstbar zu sein.

Es gab Zeiten, in denen sich diese beiden Aufgaben weithin deckten; heute sind sowohl die möglichen Bildungs- und Ausbildungswünsche des einzelnen wie die der Gesellschaft so vielfältig geworden, dass die Schule die Vielfalt dieser Möglichkeiten und Notwendigkeiten gar nicht mehr in ihren Programmen abbilden kann.

Erläutern wir das am Beispiel des Gymnasiums. Das Gymnasium war zunächst dem Schwergewicht nach (dem nach, was Auslesekriterium war) eine Schule der *alten Sprachen.*

Es hat lange gedauert, bis die Muttersprache und die neuen Sprachen gleichberechtigt zum Bildungskanon hinzugehörten. Der Einbruch der *Naturwissenschaften* ist noch nicht einmal bildungstheoretisch aufgearbeitet, sie wirken da und dort noch wie ein Fremdkörper, während schon wieder eine neue Fächergruppe an die Schultüren klopft, die *Sozialwissenschaften* nämlich, in Form der Sozialkunde, Gegenwartskunde, des Politikunterrichts usw.

Die neuen Sprachen, die Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften, die das Leben der industriellen Gesellschaft im technischen Zeitalter bestimmen, haben aber zu keiner Neugestaltung der Schulen und Lehrpläne geführt, sondern nur zu einer Anhäufung von neuen Stoffen und Gegenständen, eben zu jener Stofffülle, die die Crux der heutigen Höheren Schulen ausmacht, in der die Schüler immer mehr zu lernen haben und immer weniger lernen.

Daneben vollzogen sich noch *zwei* andere Prozesse. Solange die geistige Welt noch davon lebte, die alten Texte auszulegen, genügte es für den Gelehrten, wenn er Latein und Griechisch konnte und an den antiken und christlichen Texten dieser Sprachen geistig aufgewachsen und aufgewacht war; heute hat jeder Lebensbereich – die Ernährung ebenso wie der Verkehr, die Technik und die Wirtschaft, die Massenmedien und die Armee usw. – seine eigene Theorie, seine eigene Wissenschaft und Forschung entwickelt. Für alle diese Bereiche benötigt unsere Gesellschaft einen wissenschaftlich ausgebildeten Nachwuchs. Sie ist genötigt, für alle diese Berufe wissenschaftliche Hochschullehrgänge einzurichten, und die intellektuellen und wissenschaftlichen Anforderungen, d. h. die Abstraktheit dieser Lehrgänge, steigern sich ausserdem noch laufend und mit ihnen die Semesterzahl des Studierenden.

Die Gesellschaft braucht also *mehr* akademisch ausgebildete Bürger, sie braucht sie in *viel mehr Bereichen* als je, und die intellektuellen Anforderungen wandeln und steigern sich ausserdem noch laufend.

Das führt die höheren Schulen auf der ganzen Welt in die folgenden, kaum noch lösbaren Schwierigkeiten:

1. Sie sollen mehr Schüler aufnehmen und ausbilden, also auch noch die sogenannten mittleren Begabungen bei sich aufnehmen. Ja, es kommt geradezu im Wettbewerb der Völker, Kontinente und Welten auf den Erfolg bei der Mobilisierung der mittleren Begabungen an, ob das in die Bildungskonzeption der Schulen passt oder nicht.
2. Sie sollen trotzdem ihre Ausbildung nach Breite und Höhe steigern.
3. Sie haben wenig Erfahrung und Kriterien für die Beurteilung der Begabung und Leistungsfähigkeit in den neuen Gegenstandsbereichen – für sich allein genommen – und halten sich deshalb vielfach an das Latein als bewährtes Auslesekriterium für Begabungen.

Die Gesellschaft steht also zur Aufrechterhaltung ihres werktätigen und kulturellen Lebens vor der

dringlichen Notwendigkeit, auch den *mittleren Schüler,* ja auch noch den schwachen mittleren Schüler so auszubilden, wie früher nur die sogenannten Begabten ausgebildet wurden, bei denen es noch selbstverständlich war, dass sich Begabung und Anforderungen ebenso weitgehend deckten wie Neigung und Pflichtgefühl. Und die Schule soll alle diese Schüler für *viel mehr* Gegenstandsbereiche (Schulfächer) interessieren und ausbilden und im Medium einer noch abstrakteren Begrifflichkeit, als das je der Fall war. Wie soll die Schule mit dieser Problematik fertig werden?

Um diese Aufgabe zu lösen, stehen heute drei verschiedene weltweite Schulsysteme in *heftigster* Konkurrenz:

das amerikanische,
das russische
und das europäische, das in sich selbst wieder sehr differenziert ist.

Das *amerikanische* Schulwesen erlaubt – auch nach den unter dem heilsamen Schock des Sputniks erfolgten *Reformen* – immer noch die stärkste Individualisierung und Spezialisierung, d. h. man kann mit wenigen Fächern seiner Wahl, Neigung und Begabung die Hochschulreife erwerben. Das ist, wie Sie wissen, auch in Russland und England so.

Die *russische* Schule hält an der alten Lernschule fest, stellt breite Anforderungen, fördert aber gleichzeitig in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften, durch Auslesewettbewerbe und Fachschulen mit Internaten jede Art von Begabung, sobald sie sich über ein bestimmtes Niveau heraufgearbeitet hat und die Sowjetgesellschaft an ihr interessiert wird. Die höhere Ausbildung ist spezialisierte Ausbildung.

Die *europäischen Schulen* halten dagegen viel stärker am Prinzip der Allgemeinbildung, der Bildung überhaupt, fest. In der Bundesrepublik war noch vor kurzem das Abitur an gleichmässig ausreichende Leistungen in drei Fremdsprachen, Mathematik, Physik, Biologie, Geschichte, Deutsch, Geographie usw. gebunden.

Inzwischen haben sich in den USA immer deutlichere Tendenzen zu stärkerer Verpflichtung der Schüler an unerlässliche Kernfächer (vor allem Mathematik und Fremdsprachen) bemerkbar gemacht und in Deutschland umgekehrt eine Tendenz zur Auflockerung der Oberstufe durch freie Wahl von *Schwerpunktsfächern* und durch vorzeitige Fächerabschlüsse in der Obersekunda oder Unterprima.

Das *pädagogische Problem* spitzt sich auf die Frage zu, womit der Entwicklung des Einzelnen und womit der Entwicklung der Gesellschaft mehr gedient ist: durch das Gewährenlassen von Schwerpunktbildungen und gesteigerte Förderung in den Fächern der eigenen Neigung und des erlebten Erfolges, was zu einem wirklichen Wissen und Können in einem Wahlbereich führen kann, *oder* durch das Festhalten an breiten allgemeinbildenden Forderungen von 14 oder mehr Fächern, die einen weiten Horizont sichern sollen. Es fragt sich sowohl, wie dem Individuum und wie der Gesellschaft mehr gedient ist und was wichtiger ist, als auch, inwieweit beide Lösungen sich ausschliessende Gegensätze sind.

Es ist noch nicht ausgemacht, in welchem System auf die Dauer die überlegenen Köpfe gedeihen.

So viel ist schon sicher, dass in einer spezialisierten wissenschaftlichen Arbeitswelt neuerdings schon wieder «*Spezialisten* für ein universaleres Verständnis» gefragt sind, weil Köpfe benötigt werden, die zwischen den Spezialisten zu vermitteln vermögen, was allerdings die Tatsache nicht aufhebt, dass die Forschung nur durch weitere Spezialisierung vorwärtszutreiben ist und konkurrenzfähig bleibt. Eben deshalb treten in dieser Welt die «Universalisten» als Spezialisten in Erscheinung.

Vom *Individuum* her sollte man gleichfalls einsehen, dass es Begabungen gibt, die neigungsgemäss mehr in die Breite drängen, und solche, die mehr in die Vertiefung, ja sogar in die Verengung und Konzentration streben, weil sie offenbar nur auf diese Weise zu Leistungen beflügelt werden.

Auf welche Art und Richtung soll die Gesellschaft bauen, auf welche verzichten? Ist eine solche Alternative überhaupt richtig?

Wenn in einer demokratischen Gesellschaft die Schule freigesetzt und autonomisiert ist, ihrer Schularbeit einen angemessenen Begriff von Bildung zugrunde zu legen, so darf sie m. E. nur Versöhnung von Individuum und Gesellschaft, von Einseitigkeit und Universalität anstreben. Aber wo ist eine solche zu suchen und zu finden? In welcher Richtung? Darüber könnte man lange philosophieren. Für mich liegt die wahre Versöhnung für Individuum und Gesellschaft in dem verborgen, was wir *Produktivität* nennen, Produktivität im Kleinen und im Grossen, im werktätigen und im kulturellen Leben, in der Gestaltung und der Rezeption. Zur Produktivität, wie sie hier gemeint ist, führen aber sowohl Wege über spezielle wie allgemeine Studien. Ein Bildungsweg kann sich bei rechter Führung über eine schwerpunktmässige Vertiefung immer mehr zu einem Bildungsganzen erweitern, und er kann sich von einem allgemeinen Ansatz her, wie es die allgemeinbildenden Schulen zu tun pflegen, auf einen Schwerpunkt verengen und konzentrieren.

Der sogenannte zweite Bildungsweg in der Bundesrepublik ist ein Versuch, auch den Weg der allmählichen geistigen Erweiterung als einen *prinzipiell möglichen Weg* zur Hochschulreife anzuerkennen und auszubauen. Er führt über einen Beruf.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass auf die Dauer das Schulsystem das überlegenere sein wird, das dem einzelnen seinen Weg – seinen *freien Weg* – zur Produktivität führt und sichert, weil die so erworbene persönliche Produktivität – und sei's im kleinsten Kreise – gleichzeitig für die Gesellschaft, das Ganze, den bedeutsamsten Beitrag bedeutet, den der Einzelne für sie zu leisten vermag.

Der interessanteste Beleg für die innere Umorientierung der amerikanischen Schulmänner in diese aufgezeigte Richtung der Produktivität zeigt ihre Umstellung bei den Testverfahren. Wenn früher die vorgegebene richtige Auswahlantwort anzustreichen ein Kriterum für Intelligenz war, so ist bei den neuen Originaltests die Originalität und Seltenheit der Antwort das Kriterium. Mit ihren neuen Tests, den creativity tests, versuchen sie an die Erfindungsgabe, die Produktivität und das Schöpferische heranzukommen[1]. Die Schüler mit Spitzenleistungen bei den alten Tests decken sich nur teilweise mit denen, die Spitzenleistungen in den neuen Tests zeigen. Talentsuche ist schwierig. Die Amerikaner sind dabei, den phantasievollen, originellen, aussenseitigen Schüler zu entdecken, der in der Schule träumt, aber Einfälle hat, über Probleme

[1] Zusammenfassend orientiert Harold H. Anderson, Editor: Creativity and its cultivation. Hayer & Brothers, New York, 1959.

brütet, auf neuartige Lösungen kommt, Sensibilität für neue Aspekte einer Sache hat usw. Eine sich so schnell und so sprunghaft wandelnde Welt fragt offenbar nicht mehr nach dem lehrerkonformistischen Musterschüler, sondern nach dem produktiven Kopf, weil die Welt nur dann aus ihren Problemen herauskommt, wenn produktive Denker Lösungen finden und erfinden.

II.

Erst von dieser *Blickweite* her, wenn wir so weit ausgeholt haben, kann man richtig beurteilen, ob wir unsere Zehnjährigen angemessen auslesen und zielentsprechend *fördern*. Je jünger ein Kind ist, desto schwieriger sind Begabungs- und Leistungsprognosen für sein Mannes- oder Frauenalter. Die spätere Leistungsfähigkeit ist von mehr abhängig als nur von dem, was wir mit dem Begriff einer angeborenen Begabung zu fassen und zu treffen vermeinen. Dazu gehören ebenso Schul- und Studienzeit, langandauernde Anstrengung und Askese, Gelegenheit, Angebote und Herausforderungen, Motivationen, die den ganzen Menschen beflügeln, begabte Lehrer usw.

Kurz und gut: Begabungen sind Potenzen, Leistungen vollziehen sich in historisch ausgeformten Leistungskanälen. In ausgeformten Begabungen ist vielleicht oft ebenso viel (oder noch mehr) Entfaltungshilfe mit eingegangen, als die Anlagen ausgemacht haben. Deshalb verfehlen Schulen, die sich heute noch überwiegend als *Ausleseschulen* verstehen, ihren Auftrag; auch das Gymnasium, wenn es darauf beharrt. Individuum und Gesellschaft verlangen nach Begabungsentdeckung, Begabungspflege und Begabungsherausforderung.

Es ist für mich durch Forschung so gut wie gesichert, dass z. B. die sprachliche Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache ebenso von dem Angesprochensein vom frühesten Kindersalter an abhängt, z. B. den zum Sprechen nötigenden und verlockenden Situationen, den laufenden Herausforderungen durch Schule und Umwelt, wie von der angeborenen Anlage, eine Sprache sprechen zu können.

Schule muss heute *Wegfindung zur Produktivität* sein, und sei's auch nur auf einem Gebiet.

Nun taucht für das Gymnasium – für alle weiterführenden Schulen – die schwerwiegende Frage auf, ob sich die sogenannte «*mittlere Begabung* (und «untere mittlere Begabung»), die der Gymnasiallehrer am liebsten aus seiner Schule hinausprüfen würde, sich in eine gut-mittlere oder höhere wandeln liesse im Sinne jener Hinführung zur Produktivität, wenn sie sich an anderen Inhalten erproben dürfte, für die einzelne oder Gruppen oder die Jugend von heute überhaupt mehr Anstrengungsbereitschaft aufzubringen vermöchten.

Die meisten Rückläufer aus der höheren Schule scheitern am Latein und an einer zweiten Fremdsprache, später auch an der Mathematik. Arbeitet diese altbewährte Auslesebarriere im Hinblick auf die Tatsache, dass alle Begabungen benötigt werden, noch zweckentsprechend? Das ist die Frage, der man nüchtern gegenübertreten muss. Ich zweifle nicht, dass Latein für das alte Gymnasium als zweckentsprechendes Auslesekriterum wirkte, denn man setzte damit das zum *Anfangs*kriterium der Auslese, was später auch das *End*kriterium war.

Aber kann dieses Auswahlkriterium für Schulen mit so viel mehr Sachbereichen noch Gültigkeit haben? Ist die Anfangsleistung im Latein eine reelle Stichprobe für alle möglichen künftigen Leistungsfähigkeiten? Um diese Frage angemessen zu beurteilen, muss ich kurz von zwei Forschungsergebnissen berichten.

1. Es zeigte sich bei Begabungstestvergleichen von 4.-Grundschul-Klassen immer wieder, dass Klassen mit einem geringeren Begabungsdurchschnitt (gemessen an bewährten Begabungstests), die aber in der Hand anerkannt guter Lehrer waren und ohne schulische Vernachlässigung durch zu häufigen Lehrerwechsel die Grundschulzeit durchliefen, zu besseren Leistungen in Deutsch und Rechnen kamen als Klassen mit höherem Begabungsdurchschnitt, aber mässigen oder nachlässigen Lehrern, häufigem Lehrerwechsel und dergleichen. Begabung sichert also die gute Schulleistung noch nicht. Der Lehrer, der die Begabung entdeckt, fördert und steigert (und über depressive Phasen, die jeder Begabte erfährt, hinüberhilft), ist ebenso wichtig.

2. Es zeigt sich auch bei den Kontrolluntersuchungen der Versager an höheren Schulen immer wieder, dass auch solche Schüler versagt haben, die sich durch eine weit überdurchschnittliche Begabung und eine (am Pauli-Test gemessene) vortreffliche Arbeitshaltung als z. T. «hervorragend geeignet ausgewiesen haben»[2]. Offenbar haben bei diesen hervorragend testbegabten Schülern die Schulinhalte, die als Kriterien für das Weiterkommen in der Schule dienten, nicht die Kraft gehabt, diese Schüler zu fesseln. Die vielen bedeutenden Männer und Frauen, die an der Schule gescheitert sind, nicht zuletzt Dichter und Techniker, illustrieren diesen Befund nur. Muss es das Schicksal dieser Schüler sein, dass es für sie keine Schule gibt, die sie fördert?

Man muss deshalb, wenn man solche Pannen vermeiden will,

1. für einen ausgezeichneten Lehrernachwuchs sorgen; denn sonst entwickelt sich jener Teufelskreis, dass immer weniger begabte, d. h. langweiligere und nicht genügend ausgebildete Lehrer weniger verstehen, Begabungen zu wecken und herauszufördern. Und das in einem Moment, in dem es gilt, die mittleren, die weniger spontanen Begabungen auch noch zu erwecken!

2. Man muss für eine sorgsam durchdachte Vielfalt von Angeboten sorgen, die sowohl der berechtigten Vielfalt der Interessen der Individuen wie der notwendig erforderlichen Anzahl an Leistungsformen gerecht wird, wie sie die Gesellschaft benötigt. Man könnte sich eine – mit zunehmender Reife, natürlich in Grenzen gehaltene – *wahlfreie Kombination* von Kernfächern vorstellen, die als erlaubte Schwerpunkte die Auslesekriterien für das Fortkommen in der höheren Schule bilden würden. Im Grunde ist das heute schon überall dort der Fall, wo Zeugnisnoten durch andere sinnvoll kompensiert werden können. Sinn dieser Massnahme ist nicht Minderung der Ansprüche, sondern sinnvolle Erhöhung durch das geistige Emporranken an den Fächern der eigenen Wahl, der eigenen Schwerpunktbildung, der Neigung und der Erfolge. Die anderen Fächer, die zum Bildungskanon gehören, sollen nicht ausfallen oder abgewählt werden können, aber auch nicht als Kernfächer zählen.

Bei einer solchen Einstellung hätten die Tests in den Dienst der Begabungs*findung* zu treten. Sie hätten im Sinne von Profiltests die Ansatzpunkte für Schwerpunktsbildungen zu diagnostizieren. Sie werden heute

[2] J. Hitpass «Tests in der Bewährung», in: Pädagogische Rundschau, 17. Jahrg. (1963), Heft 7.

noch viel zu einseitig zur Auslese benutzt, statt sie zur Entdeckung der möglichen Ansatzpunkte für die Ausbildung einzusetzen.

Durch die USA geht (und seit einigen Monaten auch durch die Bundesrepublik): eine *neue pädagogische Welle,* die mir für unsere pädagogische Situation typisch zu sein scheint, eine Welle, die den «programmierten Unterricht» propagiert.

Es ist bezeichnend, dass dieser Lerntypus heute in der Zeit des Lehrermangels, der ungenügenden Lehrerausbildung, des gesteigerten Bedarfs an ausgebildeten Menschen jeder Berufsart im Gefolge der Erkenntnisse der Lernpsychologie entdeckt und erfunden wurde.

Worum handelt es sich dabei? Es geht um *Selbstbildungsprogramme,* d. h. neuartige Lehrbücher und Maschinen, in die der Programmierer seine didaktischen und methodischen Schritte (an einer genügenden Anzahl von Schülern vorerprobt, wie man es auch bei gut standardisierten Tests tut) so hineingearbeitet hat, dass durch die Kunst der kleinen Schritte, die Auseinanderlegung und Isolierung der Schwierigkeiten, die Vorerprobung allen Arten von Begabungen und durch die konsequente Härte der logischen Führung auch einer mittleren Begabung, die keine grossen Sprünge von Einsicht zu Einsicht machen kann, wenn sie ihrem individuellen Tempo folgen darf, der «Knopf aufgehen kann».

Es sind schon Programme dieser Art für den Anfangslateinunterricht unterwegs. Es wird in diesem programmierten Unterricht so traktiert werden, dass es dann vielleicht jeder begreifen lernt, mindestens die «mittleren Begabungen». Wird dann Latein seine Stellung als Auslesekriterium behalten können?

Der programmierte Unterricht löst nämlich wahrscheinlich ein Geheimnis des Lernens und der Begabung: die individuelle Barriere, die gerade dort liegen kann, wo sie der Lehrer nicht ahnt, wenn Texte und Aufgaben nicht an Tausenden von Schülern auf diese Barrieren hin untersucht worden sind. Die Erfolge sind abzuwarten. Einen Nürnberger Trichter gibt es natürlich nicht, aber was möglich ist, zeigen allein schon die Erfolge der Hilfsschulen.

Ich will damit nur demonstrieren, dass mittlere Begabungen unter neuen Lernbedingungen und Lernhilfen unter Umständen Barrieren übersteigen können, die seither für sie als unüberschreitbar galten. Und dass dadurch dann vielleicht Auswahlkriterien hinfällig werden könnten, an denen angeblich die Begabung gemessen werden konnte.

III.

Trotzdem bleibt natürlich die unumstössliche Tatsache wahr, dass jener Teil der Leistungsfähigkeit, den wir Talent oder Begabung nennen, jene angeborene geistige Leichtigkeit und Flüssigkeit, die die Voraussetzung dafür bildet, in kulturelle Leistungsformen unserer Zeit zügig fortschreitend hineinzuwachsen, durch keine pädagogische Hilfe ersetzt werden kann. Es bleibt deshalb nur übrig, allen Schülern alle Entwicklungshilfen anzubieten, damit alle erfasst werden, die die Gesellschaft benötigt und damit jedem einzelnen *das* Optimum offensteht, das er anstrebt.

Ist ein solches Schulprogramm denkbar? Die schulische Voraussetzung für den Aufbau eines solchen Programmes sehe ich in einer *Grundschule,* die in eine *Förderstufe* übergeht, nach dem Modell, wie es der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen in der Bundesrepublik vorgeschlagen hat. Soviel ich weiss, hat Zürich eine sechsjährige, Basel eine vierjährige Grundschule. Warum soll Basel nicht ihre 5. und 6. Klassen als «Förderstufen» entwickeln, zunächst vielleicht in einer Modellschule, wenn in einer Förderstufe alle Vorteile zu vereinigen und alle Nachteile vermeidbar sind, von denen wir im Vorausgehenden gesprochen haben?

Aber auch wenn die Schweiz keine solche Pläne hat, ist das Modell Förderstufe interessant, weil es die Probleme und Hoffnungen demonstriert, die wir heute haben.

Die Förderstufe ist der Versuch und das Modell, 1. den Knick, den eine erstaunliche Anzahl von Schülern beim Uebergang von der Grundschule in die höheren Schulen erlebt, zu mildern:

a) beim Uebergang von anschaulich-konkreten Lehrmethoden zu begrifflich-abstrakten. Dieser Uebergang sollte gerade für die mittleren Begabungen viel sorgfältiger durchdacht werden.
b) Beim Uebergang vom Klassenlehrersystem zum Fachlehrersystem.
c) Beim Uebergang von einem kindorientierten zu einem gegenstandsorientierten Unterricht.

Die Förderstufe will diese Uebergangsschwierigkeiten auf zwei Jahre verteilen.

2. Die Förderstufe soll die punktuelle Auslese von einem Tag oder einer Woche auf zwei Jahre Arbeit und Bewährung an den neuen Aufgaben umwandeln, so dass an die Stelle einer punktuellen Querschnittsauslese eine Längsschnittsauslese treten kann, die mehr ein Hineinlenken in den gemässen Schulweg bezweckt, was dann keine Härte bedeutet, wenn gleichzeitig gesichert ist, dass jeder dieser Schulwege, ob Volks-, Mittel- oder Oberschule, keine Sackgasse darstellt, sondern nach oben bis zur Hochschulreife offen ist. Und das Angebot einer höheren Elementarbildung soll allen Kindern gemacht werden: es soll der mögliche optimale Schulweg für jedes Kind entdeckt werden, es sollen alle auf ihre Weise die gleiche Chance haben.

3. Die Förderstufe hat die Aufgabe, für jeden Schüler den Schultyp zu finden, d. h. die Fächerkombination, die für den einzelnen den optimalen Entfaltungsprozess verspricht und die stärksten Ausweitungs- und Vertiefungschancen in sich schliesst, was durch Kern und Kurs, innere und äussere Differenzierung, einigermassen institutionell geplant und organisiert werden kann, und zwar auch so, dass die Einweisung in einen anderen Schulzweig sich ohne Sitzenbleiber- oder Umschulungsschande vollziehen kann.

4. Die Förderstufe will Zeit für Tests und Erprobungen lassen und einplanen, die auf die Entdeckung von Begabungsstärken zielen und nicht einfach auf negative Auslese.

5. Sie will Kinder solange wie möglich gemeinsam in der Schule aufwachsen lassen, um solange wie möglich die *ansteckende, werbende Kraft geweckterer Kinder* auf alle übrigen wirken zu lassen, bis schliesslich durch die Einschleusung in die gemässe Schulform jede Schulart ihre geeignete Schülerschaft gefunden hat.

6. Sie will auch alle die Kinder einer Förderung dieser Art teilwerden lassen, die von zu Hause keine entsprechende Förderung erfahren können, wenn es um eine Fremdsprache, Grammatik, gesteigerte Schulaufgaben usw. geht.

7. Sie will die Vorteile aller Lehrarten und Schularten an *einer* Schule zum Vorteil aller zur Auswirkung kommen lassen.

Dieses *Modell*, das der Deutsche Ausschuss bis in die Einzelheiten hinein ausgearbeitet hat[3], ist m. E. eines Versuchs wert, was ich nicht nur sage, weil ich die Idee bejahe und an ihr mitgearbeitet habe, sondern weil ich durch experimentelle Leistungsvergleiche zwischen traditionell getrennten Schulen und einer Gesamtschule in zwei vergleichbaren Kleinstädten mich davon überzeugen konnte, dass alle die Vorteile, die ich oben gekennzeichnet habe, tatsächlich eingetroffen sind[4].

Die Weisheit dieser pädagogischen Modellentwürfe mit nachfolgender Erprobung unter wissenschaftlicher Kontrolle scheint mir für alle Schulreform zukunftsweisend. Stellen wir noch einmal die schwierigsten Probleme zusammen, die das Modell besser zu lösen verspricht, als das seither der Fall war:

1. Auslese und Ausbildung durch Herausforderung miteinander zu verknüpfen.
2. Die Interessen des Individuums und der Gesellschaft dadurch zu versöhnen, dass jeder in einen Schulweg gelenkt wird, den er selbst als seine beste Chance erfährt.
3. Das drohende und steigende Auseinanderklaffen in eine Elite und eine Masse durch die Hebung des Bildungsniveaus aller zu mildern.
4. Die pädagogischen Massnahmen durch die Kontrolle ihrer Wirkungen und Erfolge ständig zu erneuern.

Mehr kann man nicht hoffen, und mehr kann man als Modell nicht anbieten.

Im Grunde ist das Problem, das mit der Förderstufe zur Lösung ansteht, schon sehr alt. Wie kurzsichtig und engbrüstig wir mitunter solche Fragen angehen, beweist ein Vergleich mit einer nachdenklichen und nachdenkenswerten Studie von Schleiermacher, mit der ich schliessen möchte, weil sie mehr, als ich es getan habe, die Hintergründe enthält, die einer fortschrittlichen Entwicklung im Wege stehen[5].

«Wenn auch die Erziehung auf eine Verringerung der Ungleichheit hinarbeiten soll, woraus die Möglichkeit entsteht, diese ganz aufzuheben, so muss sie doch die Ungleichheit voraussetzen und ihr eigentümliches Verfahren an die Ungleichheit anknüpfen. Wenn es aber nun doch Verschiedenheiten in der menschlichen Natur giebt, die nicht gleich bei der Geburt erkannt werden können, sondern erst später hervortreten, so folgt, dass sie erst dann, wenn sie sich erkennen lassen, zu berücksichtigen sind.

Zwei Fälle sind hier möglich. Entweder kann man sagen: Die Ungleichheit lässt sich zwar nicht von vornherein erkennen, aber es lassen sich doch gewisse *Principien der Wahrscheinlichkeit* aufstellen, um sie von Anfang an berücksichtigen zu können. Dann würde die Erziehung gleich eine verschiedene sein können.

Oder man kann sagen: Solange die Ungleichheit sich nicht zu erkennen giebt, müssen alle gleich behandelt werden in der Erziehung, und erst dann kann eine Trennung eintreten, wenn die Ungleichheit sich zeigt. – *Welche von beiden Maximen ist die richtige?* . . .

Wenn Kinder aus niederem Stande sich nicht zur höheren Stufe erheben können, dann ist natürlich vorausgesetzt: entweder eine ursprüngliche Verschiedenheit, oder dass, weil die Eltern lange Zeit auf der niederen Stufe der Entwicklung standen, auch die Kinder auf derselben bleiben müssen. Die *zweite* Maxime nähert sich mehr der Voraussetzung einer allgemeinen Gleichheit, und hat mehr einen demokratischen Charakter, so wie die erste einen aristokratischen. – Wie steht es nun in dieser Beziehung jetzt unter uns? Wir sind in einer mittleren Lage zwischen beiden Maximen. Im allgemeinen überwiegt bei uns das Verfahren, von dem wir gesagt haben, dass es sich der *allgemeinen Gleichheit nähere*. Denn fast alle zu Erziehenden haben zuerst eine allgemeine Elementarbildung gehabt, und erst später ist eine Spezialbildung eingetreten. Aber es ist auch unter uns noch manches vorhanden, was von der entgegengesetzten Maxime ausgegangen ist. Denn wenn wir das Verfahren der Eltern, welche auf einer höheren Stufe des bürgerlichen Lebens stehen, betrachten in Rücksicht auf die Zeit, ehe die Elementarbildung vollendet ist; so finden wir es eigentlich als *Ausnahme, wenn die Kinder der höheren Stände in den öffentlichen Elementarschulen gebildet werden.* Sie erhalten die Elementarbildung gewöhnlich in dem häuslichen Kreise, obwohl sie in dem väterlichen Hause nach demselben Typus im ganzen unterrichtet werden, wie die der niederen Stände in den Elementarschulen. Aber ist dennoch nicht schon gegen früher eine Veränderung eingetreten? Es lohnt sich der Mühe ein *halbes Jahrhundert zurückzublicken.* Damals war es sehr ungewöhnlich, dass die Kinder der sogenannten Vornehmen auch in die *höheren allgemeinen Bildungsanstalten* eintraten; sondern sie bekamen auch die höhere Bildung *gesondert. Die Differenz ist also bei uns in Abnahme.* Wenn nun die Erziehung nichts hemmen soll als das, was gegen die Idee des Guten ist, so werden wir sagen müssen, es sei gegen unseren Grundkanon, das heutige Verhältnis dem früheren wieder näher zu bringen und *also die Zeit zurückzuschrauben.* Aber wir fragen nun natürlich, woran liegt es, dass der Fortschritt nach der einen Seite hin bis auf einen gewissen Punkt gehemmt ist und auf diesem Punkte still steht? Es liegt dieses an der *Unvollkommenheit unserer Elementarbildungsanstalten* und dem Missverhältnis zwischen diesen und der Bildung im häuslichen Leben. Mit den Principien der Elementarbildung sind die Eltern aus höherem Stande ebenso einverstanden, wie mit denen des höheren Unterrichts. Die Klage aber ist gewöhnlich diese, dass *unter der Masse der Kinder in den öffentlichen Anstalten das Ungesittete zu stark hervortrete, und dass in die Schule hinübergetragen werde die Unsitte des häuslichen Lebens unter den niederen Ständen.* Es wollen die Eltern der gebildeten Stände ihre Kinder nicht die schlechte Sitte annehmen lassen, welche sie dort voraussetzen, wo aus allen Ständen gemischt die Jugend in Masse unterrichtet wird. In dieser Beziehung muss allerdings zuerst eine Veränderung eintreten. In dem Grade, als das häusliche Leben sich sittlicher gestaltet und die häusliche Erziehung sorgsamer wird, die Volksbildung im ganzen auch sich steigert: In dem Grade wird auch in der Masse der Kinder das Unsittliche abnehmen und ein nachteiliger Einfluss der Ungesitteten auf die Gesitteten weniger zu fürchten sein, also gemeinsame Elementarbildung sich verbreiten.

[3] Siehe Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. Stuttgart 1963. Folge 6.

[4] Näheres in dem eben erscheinenden Forschungsbericht: Dr. Fritz Uplegger und Hans Götz: «Die förderstufenähnlichen Schulversuche in Hessen», Hannover 1963.

[5] Zitiert nach den Vorlesungen aus dem Jahre 1826. «Schleiermachers Pädagogische Schriften», Ausgabe von C. Platz, 3. Auflage, Langensalza 1902, Einleitung, Seite 46 ff.

Wir haben also schon etwas mehr gefunden, worauf wir weiter bauen können. Denn das ist der herrschende Typus, den wir vorfinden, der Typus zweier verschiedener Bildungsstufen; und daran haben wir nun anzuknüpfen, aber uns zu bestreben, dass *in der ersten Bildungsstufe die Einheit immer allgemeiner werde und des Ganzen sich bemächtige* . . .

Wenn wir zwei verschiedene Stufen annehmen, so muss es einen bestimmten Uebergang geben aus der einen in die andere. Setzen wir nun die eine Stufe als eine solche, in der das Gemeinsame der Erziehung vorwaltet, so darf, wenn der Uebergang in die Spezialbildung gemacht werden soll, dies nicht auf eine ungeregelte Weise geschehen, sondern *ist an eine bestimmte Zeit zu knüpfen.* Die Unsicherheit der Entscheidung wird dadurch vergrössert. Wollen wir eine allgemeine Zeit annehmen, etwa zwischen dem zwölften und vierzehnten Jahre, so wird man allerdings Hervorragende und Zurückbleibende unterscheiden können; allein man kann nie gewiss sagen, jene würden *nie zurückschreiten, diese nicht später noch einen Impuls bekommen können in Beziehung auf die geistige Bildung.* Und dann ist doch über diejenigen, welche inmitten zwischen jenen stehen, schwer ein vollkommen sicheres Urteil sich zu bilden. – Wenn sich nun auch dessenungeachtet für die zweite Maxime eine Formel wird aufstellen lassen, um das Verfahren zu regeln, so wird dies auch wieder eine *grosse Menge von Ausnahmen erleiden,* so dass in dieser Beziehung gleichfalls die beiden Maximen sich gleich sind. Wo nun die Form von zwei Stufen für die Erziehung angenommen und festgestellt ist, und zwar so, dass die Elementarbildung eine allgemeine ist und nach Vollendung derselben eine Trennung eintritt: Da ist es eine schöne, wenn auch noch so schwere Aufgabe, die rechte Art und Weise zu finden, *um das Urteil,* wodurch einem jeden seine künftige Lebensweise und der künftige Wirkungskreis angewiesen wird, auf das sicherste zu fällen. Ist einmal das Urteil gesprochen, dass jemand sich nur für die niedere Lebenstätigkeit eigne, so ist er von allen anderen Geistestätigen meist ausgeschlossen, und er hat, wenn nun nachher *dennoch Höheres in ihm sich regt,* unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er sich durcharbeitet. Es giebt gewiss viele in der ganzen Masse, denen durch die Erziehung ein solches Urteil gesprochen ist, so dass sie auf einer niederen Lebensstufe sich befinden, obwohl sie als recht Tüchtige eine Stelle in der höheren Lebensthätigkeit einzunehmen befähigt waren. Ihnen fehlte die Kraft, die Hindernisse zu überwinden und sich emporzuarbeiten. Unrecht ist ihnen dennoch geschehen. Und ebenso in Rücksicht des Gegenteils ist die Gefahr auch nicht geringer. Wenn einem Einzelnen die Ansprüche auf die höheren Lebenskreise durch das Urteil der erziehenden Generation gesichert sind, so kann er durch Begünstigung der äusseren Umstände auf einen Platz gestellt werden, dem er gar nicht genügen wird, wenn das Urteil ein falsches war. Entspricht er dem nicht, wessen man zu ihm sich versah, so erwächst dem Gemeinwesen daraus grosser Schaden. Ist der Geist bei denen, die auf höherer Stufe stehen, nicht gebildet, so können die unteren von ihnen nicht geleitet werden. *Das Urteil der erziehenden Generation muss also so sorgfältig und sicher als möglich sein und von den klarsten Prämissen ausgehen, damit diese Irrungen nicht vorkommen.*»

Studienförderung durch Bund und Kantone

Nachwuchsförderung, Ausschöpfen von Talentreserven, *Stipendienpolitik* sind heute zügige wirtschaftliche und politische Postulate geworden. Die Volksabstimmung am 8. Dezember über einen Ergänzungsartikel 27quater zur Bundesverfassung betreffend Stipendienhilfen durch den Bund war nur eine, allerdings sehr wichtige und entscheidende Tatsache in dieser Entwicklung.

Es ist daher sicher nicht fehl am Platze, eine Art Bestandesaufnahme über die heutige Situation der Nachwuchspolitik zu machen. Zuerst müssen wir einmal festhalten, dass die oben angeführten wirtschaftlichen und politischen Postulate alle ihre Argumente aus einer nachgewiesenen *Mangelsituation* holen. Die Berichte der Eidgenössischen Kommissionen für Nachwuchsfragen haben eindeutig bewiesen, dass heute auf sozusagen allen Gebieten des technischen und wissenschaftlichen Lebens ein Missverhältnis besteht zwischen Angebot und Nachfrage. Daher der Ruf nach *Massnahmen,* die studienfördernd wirken sollen.

Wir wollen hier aber auch nicht verschweigen, dass es *vor noch nicht zwei Jahrzehnten gerade gegenteilig* tönte. Es gab Vereine stellenloser Lehrer, man warnte vor der Ueberfüllung der Universitäten und dem «akademischen Proletariat», ja, heutige Mangelberufe postulierten damals sogar die Einführung eines «numerus clausus» in den Fakultäten.

Die demographische Entwicklung, die wirtschaftliche Expansion, die *explosive Entfaltung* des technisch-wirtschaftlichen Lebens in der Zeit *nach dem Zweiten Weltkrieg* haben nicht nur alle Befürchtungen weggefegt, sondern das eben heute festgestellte Missverhältnis von Angebot und Nachfrage, eine Mangelsituation geschaffen, die in den Abhilfemassnahmen allzu leicht auf Kosten der Qualität und zugunsten der Quantität sich auswirkt.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob gewisse Entwicklungen, wie z. B. das Anwachsen der Volksschulen und damit der Lehrer- und der Raummangel, nicht früher hätten *vorausgesehen* werden können. Es ist ja auch fraglich, ob das Volk damals für grosszügige Massnahmen der Behörden schon das heutige Verständnis aufgebracht hätte.

Wir kommen direkt zur Kernfrage: *Was ist Studienförderung, wie soll sie verwirklicht werden, was ist bereits geschehen?*

Studien- oder *Nachwuchsförderung heisst, jedem,* ohne Rücksicht auf Wohnort oder soziale Herkunft, *die seinen geistigen und charakterlichen Eigenschaften*

entsprechende bestmögliche Ausbildung zukommen zu lassen.

Dies stellt natürlich vielfältige *Probleme der Forschung, Planung* und *Finanzierung.* Wir wollen nur einige wesentliche Punkte herausgreifen. Die eidgenössischen Nachwuchskommissionsberichte haben gezeigt, dass es *ohne statistische Erhebungen und Grundlagenforschung nicht geht.*

Das zwingt doch eigentlich zur Erkenntnis, dass die mühsame Kleinarbeit, die hier geleistet wurde, eine *Fortführung* finden muss, sollen die Ergebnisse nicht rasch veralten. Als Träger einer solchen nationalen Erziehungsforschung auf föderalistischer Basis käme bei uns einzig die *schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz* in Frage, die damit aber in Sachen Schulstatistik, Erziehungssoziologie und Schulplanung vor eine sehr grosse Aufgabe gestellt wird, die dieser Institution selbst vielleicht ein neues Gepräge geben müsste.

Es dürfte wohl auch klar sein, dass Studienförderung nicht auf der höheren Fachschule und auf der Hochschule beginnen kann. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.» Diese Binsenwahrheit, die uns Gottfried Keller in seinem «Fähnlein der sieben Aufrechten» vor Augen führt, gilt auch hier. *Von unten her und von innen heraus* muss die *Nachwuchsförderung* betrieben werden, soll sie die richtigen Früchte zeitigen: Elternschulung, Berufs- und Erziehungsberatung, Ausbau der Primar- und der Sekundarschule, Dezentralisation der untern Mittelschulen, Ausbau der Berufsschulen.

Das haben die Kantone zum Teil schon verwirklicht, und wir können feststellen, dass das Schulwesen fast aller Kantone in den letzten Jahren – was Schulgesetzgebung und Lehrpläne anbelangt – in ständiger Entwicklung begriffen ist. Hier dürfen wir erfreut festhalten, wie gerade auch Bergkantone, Graubünden, Glarus, Wallis, fortschrittliche Schulgesetze geschaffen haben. Wir denken aber auch an Neuerungen wie das Werkjahr in Zürich, die Abschluss- und Berufswahlklassen in verschiedenen Kantonen, die Dezentralisation der Mittelschulen in den Kantonen Bern, Zürich, St. Gallen und Aargau, der Ausbau der Lehrerseminarien in Zug und Rickenbach/Schwyz, die neuen Gewerbeschulen in Basel, Luzern, im Wallis und in Genf. Man könnte auch von neuen Methoden (Système Cuisenaire, laboratoires de langues), neuen Lehrmitteln und neuen Lehrplänen sprechen. Aber dies alles soll ja jenen, die heute etwa behaupten, die Schulbehörden hätten Gegenwart und Zukunft noch nicht erfasst, nur zeigen, dass dem nicht so ist. Andrerseits wissen wir, dass in einem demokratischen Staatsgefüge alles etwas langsamer geht. Wir dürfen auch annehmen, dass diese Anstrengungen weitergehen.

Nun ist es klar, dass *Studienförderung* nicht nur eine Frage der Schulplanung und -organisation ist, sondern auch eine *wirtschaftliche und finanzielle Frage.* Es hat sich gezeigt, dass die soziologische Struktur der Schüler in Mittel-, höheren Fach- und Hochschulen gerade im umgekehrten Verhältnis steht zur soziologischen Bevölkerungsstruktur, d. h. nur wenige Kinder aus bäuerlichen und Arbeiterkreisen gehen in eine höhere Schule. Neuere Forschungen haben erwiesen, dass wirtschaftliche und Milieu-Einflüsse schuld sind an dieser Entwicklung. Was die finanzielle Seite des Problems anbelangt, so versucht man heute über das Stipendienwesen eine Lösung zu finden.

Hier stellen wir fest, dass von privater Seite schon vieles getan wurde, um begabten jungen Leuten den Zugang zum Studium zu ermöglichen. Die vom «Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge» herausgegebene vierte Auflage des «Schweizerischen Stipendienverzeichnisses» weist über 1400 Stipendienquellen auf, von denen *1026 auf Kapitalfonds* mit vorwiegend privatem Charakter, *211 auf Sammelaktionen* und *156* auf teils *staatlichen* (eidgenössische, kantonale und kommunale), teils *privaten* (Betriebe, Berufsverbände) *Krediten* basieren.

Nun hat man mit Recht darauf hingewiesen, dass diese Stipendienquellen nicht genügten und dass sie im Anmeldeverfahren oft zu kompliziert gewesen seien. Es ist erfreulich, dass daher die Kantone in den letzten Jahren dieses Anliegen immer mehr zu ihrer Aufgabe machten. In den meisten Kantonen sind in den letzten zehn Jahren *neue Stipendiengesetze* und wesentliche Ergänzungen und Erneuerungen zu bestehenden Regelungen erlassen worden; in andern sind zurzeit solche Gesetzesentwürfe in Diskussion.

Wirft man einen Blick in *die bestehenden kantonalen Stipendiengesetze,* so stellt man auch hier, wie in allen unsern Schulbelangen, eine grosse *Vielfalt von Regelungen* fest. In bezug auf die *Stipendienempfänger* geben zwei Grundsätze den Ausschlag: das Heimatprinzip (Kantonsbürger) ist in manchen Fällen wesentlich, in andern wird ganz auf das Wohnortsprinzip (Kantonseinwohner) abgestellt. Dabei sind hier für Neuzuzüger (Schweizer oder Ausländer bisweilen abgestuft) Karenzfristen von 2 bis 5 Jahren festgelegt. Hinsichtlich *Wahl des Studienortes* stehen sich ebenfalls zwei Grundanschauungen gegenüber. Die meisten Kantone leisten nur Stipendien für den Besuch eigener öffentlicher Schulen, sofern solche im Kanton bestehen. (Ausnahmebestimmungen für Hochschulen, Techniken usw.). Es ist wohl kein Geheimnis, dass hier weltanschauliche Erwägungen mitspielen und die freie Wahl des Studienorts doch von jenen Kreisen vor allem postuliert wird, die konfessionelle Schulen begrüssen. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine soziologische Untersuchung (K. Lüscher) in einer Internatsschule, die ergab, dass hier die Milieunachteile weitgehend aufgehoben oder ausgeglichen wurden, so dass der Schulerfolg bei weitem nicht so sozial abgestuft war wie etwa bei den Schülern von Genf (Untersuchung von Prof. Girod). Dies müsste dem Gedanken der Stipendienförderung doch auch hier zum Durchbruch verhelfen, so dass eine Internatsschule frei besucht werden könnte. Die Stipendienleistung geht ja nicht über die Studienkosten eines einzelnen Schülers hinaus.

Was die in den Gesetzen festgelegte *Stipendienhöhe* anbelangt, so stellt man natürlich je nach Finanzkraft der Kantone erhebliche Unterschiede fest. Dabei muss betont werden, dass Studenten aus Kantonen mit kleineren Leistungen oft gerade die höchsten Studienkosten haben. Dasselbe liesse sich sagen in bezug auf die in den Jahren 1961 und 1962 von den Kantonen aufgebrachten Stipendienleistungen. Eine Erhebung des Eidgenössischen Departements des Innern (1961) hat gezeigt, dass die Kantone 1961 an Stipendien

für Hochschüler	Fr. 2 212 848.–
für Mittelschüler	Fr. 2 357 565.–
für Seminaristen	Fr. 2 092 565.– und
für Berufsschüler	Fr. 3 683 515.–

ausgerichtet haben. Im gleichen Jahr wurden an Studiendarlehen gewährt

für Hochschüler	Fr.	956 056.–
für Mittelschüler	Fr.	39 830.–
für Seminaristen	Fr.	348 950.– und
für Berufsschüler	Fr.	306 845.–

Das ergab einen Gesamtaufwand für Studienförderung durch die Kantone von Fr. 11 997 721.–. Nach Kopfquoten der Bevölkerungszahl ausgerechnet, ergab sich, je nach Kantonen, auch hier eine Variante von Fr. –.24 bis Fr. 6.10 (unter 1 Franken 11, zwischen 1–2 Franken 9, über 2 Franken 5 Kantone oder Halbkantone). Dass sich auch hier die unterschiedliche Finanzkraft der Kantone widerspiegelt, steht ausser Zweifel. Fügen wir noch hinzu, dass sich die Gesamtleistungen der Kantone von 1961 bis 1962 von Fr. 11 997 721.– auf Fr. 15 516 852.–, also um rund 30 % erhöht haben. Es ist vielleicht gut, solche Tatsachen in Erinnerung zu rufen jenen Leuten gegenüber, die behaupten, es geschehe nichts.

Andrerseits kommt man gerade angesichts dieser Zahlen zur Erkenntnis, dass diese Aufgabe sehr gross ist und nicht auf allen Kantonen gleich lastet. Es ist daher richtig, wenn *durch subsidiäre Leistung der Bund* auch hier für einen Ausgleich sorgt. Dies war der Sinn der Abstimmung vom 8. Dezember. Dass damit in vielen Fällen ein weiterer Auf- und Ausbau der Studienförderung angeregt und ermöglicht wird, das hofft der Gesetzgeber selbst.

Wir wollen auch nicht verschweigen, dass der Bund schon heute Subventionen für Ausbildungszwecke leistet. Vom Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung (Jahreskredit heute 28 Millionen), von der ETH (Budget 1962 ebenfalls 28 Millionen) und der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen (Budget 1962 5 Millionen) abgesehen, hat der Bund im gleichen Budgetvoranschlag an Primarschulsubventionen Fr. 6 347 030.– und an Berufsschulsubventionen Fr. 34 181 457.– vorgesehen. Zwar gibt es auch hier Ungereimtheiten; denn dass bei der Primarschulsubvention der Kanton Glarus nicht zu den Bergkantonen zählt, ist kaum zu rechtfertigen. Es wäre vielleicht auch hier besser, man hätte Bergregionen oder Gemeinden den erhöhten Primarschulsubventionen zugrunde gelegt. Gesamthaft gesehen wird man aber doch zugeben müssen, dass die Bundeshilfe schon hier in vielen Fällen mitbestimmend war. Mit der Ausdehnung auf alle Schulstufen tut der Bund einen bedeutenden Schritt, wobei die kantonale Autonomie, wie Artikel 27quater, Absatz 3, sagt, in keiner Weise angetastet werden soll.

Es wäre natürlich die *wirksamste Studienförderung*, wenn in allen Kantonen der *Unterricht* (Schulgeld und Schulmaterial) *im Rahmen der obligatorischen Schulzeit* (Primarschule, Sekundarschule, untere Mittelschule) wenigstens *völlig kostenlos* gestaltet werden könnte. Diese demokratische Basis einer Talentförderung schiene uns wünschenswert.

Klar ist es auch, dass Studienkosten nicht nur gesenkt oder vermieden werden sollten, nein, auch dass die Lebenskosten, die eben unvermeidlich sind, durch geeignete Massnahmen (Logierhäuser, Schülerrestaurants usw.) eingedämmt werden sollten. Hinzu kämen noch *pädagogische Massnahmen* bei Milieuschwierigkeiten, wie Halb- und Ganzinternate.

Nun haben wir oben gesehen, dass kantonale Regelungen gewissen freizügigen Lösungen im Wege stehen. Man könnte sich daher die Frage stellen, ob subsidiäre Bundeshilfen über private Stipendieninstitutionen, wie Pro Juventute, Pestalozzi-Stiftung, Pro Infirmis, nicht auch hier in manchen Fällen einen Ausweg eröffnen könnten. Diese Probleme, wie Höhe und Verteilung der Bundesbeiträge, müssen durch die *Ausführungsgesetzgebung* geregelt werden. Eines bleibt zu hoffen, dass man die Schweizer Jugend und ihre Zukunft immer mehr als ein ganzes, nationales Anliegen erfasst.

Schliessen wir mit der Feststellung, dass *Studienförderung*, jede Art von Talenterfassung und Nachwuchsförderung, steht und fällt mit der «*Lehrerpolitik*», d. h. mit der Frage, ob quantitativ und qualitativ genügend Lehrpersonal vorhanden sei, um diese Aufgabe überhaupt durchzuführen. Wir wollen auch nicht vergessen, dass diese geistige Investitionspolitik über mehr als eine Generation hinaus sich erstrecken muss. Aber verlangt nicht jede Kapitalanlage eine Aktion, die zugleich grosszügig und auf weite Sicht geplant ist? Auch hier gilt das Goethe-Wort:

> «Was du ererbt von deinen Vätern hast,
> Erwirb es, um es zu besitzen.»

Dr. E. Egger,
Direktor der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens

Wichtigste Stipendiengesetze und -reglemente der Kantone

Zürich

Abänderung vom 28. März 1960 der Verordnung über die Ausrichtung von Staatsstipendien zur Förderung der gewerblichen und kaufmännischen Berufslehre und Weiterbildung vom 3. November 1949;
Verordnung über die Ausrichtung von Studienbeiträgen an Schüler und Studierende höherer Lehranstalten vom 5. Oktober 1959;
Stipendienkasse der Universität Zürich. RRB vom 16. Februar 1956 und 11. Juni 1959.

Bern

Verordnung betreffend die Stipendien für Schüler an Mittelschulen vom 8. November 1957;
Verordnung betreffend die Stipendien für Schüler an Mittelschulen vom 8. November 1957. Ergänzung vom 8. September 1959;
Verordnung betreffend die Stipendien für Schüler an Mittelschulen vom 8. November, Abänderung vom 17. Januar 1961;
Reglement für die Darlehens- und Stipendienkasse der Universität Bern vom 26. Oktober 1958, Abänderung vom 3. Juli 1962;
Staatliche Schulstipendien und Studienbeiträge im Kanton Bern. Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 1962.

Luzern

Gesetz über Stipendien und Studiendarlehen vom 13. Dezember 1960. Richtlinien vom 28. Januar 1963.

Uri

Verordnung über die Gewährung von Stipendien und Studiendarlehen sowie die Zuweisung von Freiplätzen vom 16. Februar 1961.

Schwyz

Verordnung über Stipendien und Studiendarlehen vom 5. Mai 1961;
Kantonale Stipendien. Kantonale Zentralstelle für Berufsberatung vom 23. Juni 1963.

Obwalden

Stipendienverordnung vom 23. Februar 1954;
Abänderung der Stipendienverordnung vom 24. Oktober 1957.

Nidwalden

Gesetz betreffend Unterstützung der Berufsausbildung für die schulentlassene Jugend, beschlossen von der Landsgemeinde am 29. April 1951.
Im übrigen keine eigentliche Stipendienverordnung; hingegen einzelne Artikel im Schulgesetz vom 29. April 1956 (Art. 91) und im Landwirtschaftsgesetz vom 30. April 1961 (Art. 4).

Glarus

Verordnung über Stipendien, Studiendarlehen und Freiplätze vom 26. März 1956;
Beschluss betreffend Aenderung der Verordnung über Stipendien, Studiendarlehen und Freiplätze vom 26. März 1956, vom 6. Januar 1960.

Zug

Reglement über die Ausrichtung von Staatsbeiträgen zur Förderung der Berufsbildung vom 12. Juli 1940, bzw. Abänderung vom 17. August 1949 und vom 12. Dezember 1955;
Gesetz über die Verabfolgung von Stipendien an Studierende vom 12. Februar 1959.

Fribourg

Règlement pour le Fonds cantonal des études du 5 juin 1962;
Statuten der von der Academia gegründeten Georges-Python-Stiftung vom 4. Juli 1961.

Solothurn

Regierungsratsbeschluss Nr. 5389 vom 29. Dezember 1942 (Allgemeiner Stipendienfonds);
Verordnung betreffend die Gewährung unverzinslicher Studienvorschüsse zum Besuche ausserkantonaler Lehranstalten vom 5. Oktober 1909. Mit den Abänderungen vom 25. November 1930, 26. Mai 1936 und 2. Dezember 1943;
Regierungsratsbeschluss Nr. 4449 vom 6. Oktober 1944 (Vereinigung verschiedener Fonds zu einem einzigen unter dem Namen «Stipendienfonds der Kantonsschule, der landwirtschaftlichen Winterschule und der kantonalen Lehranstalt Olten»);
Stipendien an Studien- und Berufsbildungskosten im Kanton Solothurn, Staatskanzlei 1950.

Basel-Stadt

Reglement betreffend Stipendium für kaufmännische Lehrlinge vom 10. Februar 1937;
Stipendienordnung für Mittelschüler, Studierende und Schüler an Fachschulen vom 31. Juli 1931, Abänderungen vom 27. April 1951, vom 18. Juni 1955, vom 30. Juni 1959, vom 3. Januar 1961;
Stipendienfonds der Allgemeinen Gewerbeschule und der Frauenarbeitsschule.

Basel-Land

Gesetz über die Staatsstipendien und Studiendarlehen vom 29. November 1954 / 3. November 1958.

Schaffhausen

Vollziehungsverordnung des Regierungsrates zum Gesetz über die berufliche Ausbildung vom 12. Februar 1947;
Dekret des Grossen Rates des Kantons Schaffhausen über die Erteilung von Stipendien und Studiendarlehen vom 29. September 1958;
Richtlinien des Regierungsrates über die Ausrichtung von Stipendien vom 30. Juni 1959.

Appenzell AR

Stipendiengesetz für den Kanton Appenzell AR vom 26. April 1953;
Vollziehungsverordnung zum Stipendiengesetz für den Kanton Appenzell AR vom 26. April 1953.

Appenzell IR

Kein Reglement, jedoch kasuistische Behandlung von Gesuchen.

St. Gallen

Kreisschreiben über die Ausrichtung staatlicher Stipendien gemäss Art. 10 der Kantonsverfassung vom 14. August 1962.

Graubünden

Reglement über die Stipendien für die berufliche Ausbildung vom 1. März 1958;
Gesetz über Studiendarlehen und Stipendien vom 1. März 1959;
Vollziehungsverordnung zum Gesetz über Studiendarlehen und Stipendien des Kantons Graubünden vom 24. November 1958; Revision der Vollziehungsverordnung zum Gesetz über Studiendarlehen und Stipendien vom 2. März 1961.

Aargau

Gesetz über die Förderung des beruflichen Nachwuchses und des kulturellen Lebens. Entwurf 1963.

Thurgau

Gesetz über die Ausrichtung von staatlichen Stipendien und Studiendarlehen. Entwurf des Regierungsrates vom 20. August 1963.

Ticino

Decreto esecutivo concernente prestiti d'onore e borse di studio del 21 aprile 1961.

Vaud

Subsides et bourses. Loi du 23 mai 1950 sur la formation professionnelle;
Renseignements sur l'octroi des bourses d'études du 23 novembre 1959.

Valais

Etude d'un avant-projet de décret concernant l'octroi de bourses, de prêts d'honneur et de subsides, 1963.

Neuchâtel

Loi complétant la loi sur la formation professionnelle et modifiant les art. 22 et 91 de la dite loi, du 4 juin 1956;
Arrêté portant revision du règlement d'application de la loi sur la formation professionnelle, du 16 septembre 1958;
Règlement sur les bourses d'apprentissage et de perfectionnement professionnel, du 16 septembre 1958;
Loi portant revision partielle de la loi sur l'enseignement secondaire, du 4 juin 1956;
Décret sur les bourses et autres subsides d'études, du 4 juin 1956;
Arrêté concernant les «Fonds des bourses scolaires», du 9 novembre 1948;
Arrêté portant revision du règlement d'application de la loi sur l'enseignement secondaire, du 11 avril 1958;
Les bourses d'études. Renseignements publiés par le Conseil d'Etat 1948.

Genève

Loi sur l'instruction publique du 6 novembre 1940, art. 52 à 56; 79; 107–108;
Règlement de l'enseignement secondaire du 23 décembre 1955, art. 19–37;
Loi sur la formation professionnelle et le travail des mineurs du 4 juillet 1959, art. 63–68.

Stipendienberechtigt sind:

	Kantonsbürger im Kt.	Kantonsbürger ausser Kt.	Schweizer Bürger ja/nein	Schweizer Bürger im Kt. seit	Ausländer ja/nein	Ausländer im Kt. seit
Zürich	+	+	+	—	—	—
Bern	+	—	+	—	—	—
Luzern	+	—	+	2 J.	+	5 J.
Uri	+	+[4]	+	—	+[4]	—
Schwyz	+	+[5]	+	3 J.	—	—
Obwalden	—	—	—	—	—	—
Nidwalden	—	—	—	—	—	—
Glarus	+	—	+	—	—	—
Zug	+	—	+	3 J.	—	—
Fribourg	+	—	+	—	—	—
Solothurn	+	+[3]	+[1]	5 J.	—	—
Basel-Stadt	+	+	—	—	—	—
Basel-Land	+	+	+	1 J.	—	—
Schaffhausen	+	+	+	2 J.	—	—
Appenzell AR	+	+	+[1]	—	+[1]	10 J.
Appenzell IR	—	—	—	—	—	—
St. Gallen	+	+[2]	+	—	+	—
Graubünden	+	+	+	2 J.	—	—
Aargau	+	+	+	—	—	—
Thurgau	+	+[5]	+[1]	1 J.	+	5 J.
Ticino	—	—	—	—	—	—
Vaud	+	+	+	—	—	—
Valais	+	+	+	2 J.	+	5 J.
Neuchâtel	+	—	+	—	—	—
Genève	+	+	+	2/3–5 J.	+	2/3–5 J.

Legende:
+ = Stipendien werden gewährt.
— = Stipendien werden nicht gewährt, oder keine diesbez. Regelung
[1] = Stipendien werden gewährt bei Gegenrecht.
[2] = Stipendien werden gewährt für kantonseigene Schulen.
[3] = Stipendien werden gewährt, wenn der Kandidat nicht länger als 5 Jahre dauernden Wohnsitz ausserhalb des Kantons hat.
[4] = Urner Bürger in andern Kantonen nur in Sonderfällen; Ausländer mit Niederlassungsbewilligung.
[5] = Sofern im Wohnortskanton keine Stipendien gewährt werden oder wenn ein Heimatkantonsbeitrag Voraussetzung für ein solches Stipendium ist.

Stipendien werden ausgerichtet an Schüler:

	von Schulen im Kanton öffentliche	von Schulen im Kanton private	von Schulen ausserhalb des Kantons öffentliche	von Schulen ausserhalb des Kantons private
Zürich	+	—[1]	—[2]	—[2]
Bern	+	—	—[2]	—
Luzern	+	+	+	+
Uri	+	+	+	+
Schwyz	+	+	+	+
Obwalden	+	—	—	—
Nidwalden	—	—	—	—
Glarus	+	+	+[2]	+[2]
Zug	+	—	—[2]	—
Fribourg	+	—	—[2]	—[2]
Solothurn	+	—	—[2]	—
Basel-Stadt	+	—	—[2]	—
Basel-Land	+	+	+	+
Schaffhausen	+	—	—[2]	—[2]
Appenzell AR	+	+	+	+
Appenzell IR	—	—	—	—
St. Gallen	+	—	—[2]	—[2]
Graubünden	+	+	—[2]	—[2]
Aargau	+	—[2]	—[2]	—[2]
Thurgau	+	—	+	+
Ticino	+	—	—	—
Vaud	+	—	—	—
Valais	+	+	+	+
Neuchâtel	+	—	—[2]	—
Genève	+	—	—[2]	—

Legende:
+ = positiv.
— = negativ oder nicht geregelt.
[1] = Ausnahme: Abendtechnikum Juventus.
[2] = Ausnahmen:
a) keine entsprechende Schule im Kanton (z. B. Universität, ETH);
b) gesundheitliche Gründe;
c) andere besondere Gründe (z. B. Verkehrslage, familiäre Verhältnisse).

Im Gesetz vorgesehene Höhe des Jahresstipendiums

Kantone	an Schüler von: Sekundarschulen Fr.	Mittelschulen Fr.	Techniken u. höheren Fachschulen Fr.	Hochschulen Fr.	Lehrerseminarien Fr.	Berufsschulen Fr.	Priesterseminarien Fr.
Zürich	—	7. bis 9. Schulj. 300—800, ab 10. Schulj. 600—1200, bei auswärtiger Unterkunft 1500.	—	bis 2000	—	—	—
Bern	100—500	200—1000	—	2000	2500	—	—
Luzern	400	1500	1500	2000	—	600— 750	—
Uri			Die Beiträge werden alljährlich festgesetzt.				
Schwyz	—	1000	1000	1500	—	500— 800	1500
Obwalden	—	500— 600	500— 600	600	300— 600	200— 400	—
Nidwalden	—	—	—	—	—	—	—
Glarus	—	200—1400	300—2000	300—2000	200—1400	200—1000	—
Zug	—	—	400—1000	400—1000	—	—	—
Fribourg	—	—	—	—	—	—	—
Solothurn	—	—	—	—	—	—	—
Basel-Stadt	—	—	—	—	—	—	—
Basel-Land	—	300—1000	300—3600	300—3600	300—3600	300—1000	300—3600
Schaffhausen	—	800	1400	2000	1500	1000—1200	—
Appenzell AR	—	bis 800	—	bis 1000	bis 800	200— 400	—
Appenzell IR	—	—	—	—	—	—	—
St. Gallen	—	—	—	—	—	—	—
Graubünden	—	200—1000	—	200—1000	200—1000	200—1000	—
Aargau	—	—	—	—	—	—	—
Thurgau	—	200—1000	300—1500	500—3000	200—1000	100—1500	—
Ticino	—	—	—	—	—	—	—
Vaud	100—200	200— 800	—	bis 3000	1000	—	—
Valais	—	—	—	—	—	—	—
Neuchâtel	—	—	—	—	—	—	—
Genève	—	—	—	—	—	—	—

Kantone	Stipendien: Hochschulen Fr.	Stipendien: Mittelschulen Fr.	Stipendien: Seminarien Fr.	Stipendien: Berufsschulen Fr.	Darlehen: Hochschulen Fr.	Darlehen: Mittelschulen Fr.	Darlehen: Seminarien Fr.	Darlehen: Berufsschulen Fr.	Total Fr.
Zürich[4]	465 700	827 500	816 900	1 420 900	34 400	10 900	—	—	3 576 300
Bern	74 700	544 780	413 380	212 538	44 500	—	—	—	1 289 898
Luzern	64 770	73 325	76 980	151 010	208 500	—	84 300	32 400	691 285
Uri	3 800	15 210	8 500	21 100	6 900	—	22 250	4 000	81 760
Schwyz[1]	—	—	—	28 880	—	—	—	—	28 880
Obwalden	—	7 200	4 600	24 730	—	—	—	—	36 530
Nidwalden	—	—	6 290	5 850	—	—	—	—	12 140
Glarus	18 800	9 000	22 000	21 800	2 000	—	2 000	—	75 600
Zug	10 400	—	20 000	23 420	—	—	—	—	53 820
Fribourg[2]	—	—	—	89 770	—	—	—	—	89 770
Solothurn	4 500	15 950	32 525	54 220	47 650	—	—	30 900	185 745
Basel-Stadt	380 665	99 510	119 955	186 650	40 900	25 530	—	16 270	869 480
Basel-Land	180 390	85 560	300 680	334 870	33 350	—	60 500	21 700	1 017 050
Schaffhausen	52 350	8 580	39 460	58 110	500	2 400	—	—	161 400
Appenzell AR	3 000	600	12 700	6 150	—	—	—	—	22 450
Appenzell IR	—	650	4 200	976	—	—	—	—	5 826
St. Gallen	38 000	41 230	58 290	134 400	—	—	—	—	271 920
Graubünden[3]	22 700	104 970	—	118 120	44 900	—	57 700	—	348 390
Aargau	45 379[4]	20 220	65 025	64 280	26 850[4]	—	6 350	27 300	255 404
Thurgau	9 600	10 850	24 800	51 960	—	—	—	—	97 210
Ticino	98 150	8 300	12 800	22 735	108 600	—	11 700	26 925	289 210
Vaud	70 400	41 825	2 700	346 457	215 565	—	82 850	—	759 797
Valais	1 800	—	—	40 555	119 600	—	20 000	142 900	324 855
Neuchâtel	48 920	27 325	50 318	62 374	21 850	1 000	1 300	4 450	217 537
Genève[3]	618 824	414 980	—	201 660	—	—	—	—	1 235 464
Alle Kantone	2 212 848	2 357 565	2 092 103	3 683 515	956 065	39 830	348 950	306 845	11 997 721

Die Stipendien (Fr. 10 346 031.—) entsprechen 86,25 %, die Darlehen (Fr. 1 651 690.—) 13,75 % der Gesamtaufwendungen (Fr. 11 997 721.—) für Ausbildungsbeihilfen.

Anmerkungen:

[1] Mit dem Inkrafttreten der neuen Stipendienverordnung (1. Januar 1962) wird sich ab 1963 eine merkliche Erhöhung der Aufwendungen für Ausbildungsbeihilfen ergeben.

[2] Bis Ende 1961 keine staatlichen Studienstipendien und Darlehen. Ab 1962 stehen dem Kanton hiefür Mittel zur Verfügung.

[3] Die Kantone Graubünden und Genf haben ihre Aufwendungen für Ausbildungsbeihilfen zum Besuch von Mittelschulen und von Lehrer- und Priesterseminarien in einem einzigen Posten zusammengefasst. Er figuriert auf der Tabelle unter Mittelschulen.

[4] Inkl. Stipendienleistungen der Städte Zürich und Winterthur.

«Wenn wir die Menschen nehmen, wie sie sind, dann machen wir sie schlechter; wenn wir sie aber so nehmen, wie sie sein sollen, dann machen wir sie zu dem, was sie sein können.» *Goethe*

«Das Interesse an wiederkehrenden einfachen Aufgaben erlischt bei den meisten Menschen bald; wenn die gleiche Leistung aber etwa im Zusammenhang eines Spiels, eines Sports oder einer Bewährungsprobe (Versuch, Eignungsprüfung, Wettbewerb) verlangt wird, bleibt das Interesse viel länger wach.»

Johannes Riedel

«Man kann nicht an und für sich erziehen; man kann nur erziehen, wenn man diesen Prozess in eine lebendige geistige Welt hineinstellt, die ihn in ihre Mitte nimmt.»

Carlo Schmid, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, «Das humanistische Bildungsideal», Frankfurt o. J.

«Die Menschwerdung des Einzelnen vollzieht sich nicht in der dünnen Luft der sogenannten Unmittelbarkeit, sondern immer nur an den grossen geformten Gehalten der geistig-sittlichen Welt.» *Eduard Spranger*

Kantone	Stipendien: Hochschulen Fr.	Stipendien: Mittelschulen Fr.	Stipendien: Seminarien Fr.	Stipendien: Berufsschulen Fr.	Darlehen: Hochschulen Fr.	Darlehen: Mittelschulen Fr.	Darlehen: Seminarien Fr.	Darlehen: Berufsschulen Fr.	Total Fr.
Zürich[1]	637 500	436 900	810 400	1 732 100	14 000	—	2 400	13 500	3 646 800
Bern	179 150	812 172	592 576	333 452	71 050	—	—	—	1 988 400
Luzern	97 910	125 465	117 240	225 780	240 100	47 750	385 700	33 200	1 273 145
Uri	6 550	14 600	8 500	39 850	16 500	—	7 800	10 500	104 300
Schwyz	16 050	29 200	13 200	50 080	51 900	—	—	—	160 430
Obwalden[2]	—	5 550	12 000	22 100	—	—	—	—	39 650
Nidwalden	—	—	9 570	8 850	—	—	—	—	18 420
Glarus	24 800	7 800	17 700	14 000	4 600	2 000	5 000	—	75 900
Zug	15 350	—	16 600	29 693	—	—	—	—	61 643
Fribourg	28 050	16 100	11 300	66 690	—	—	—	—	122 140
Solothurn	17 650	26 600	42 450	60 090	39 700	—	—	26 000	211 890
Basel-Stadt	526 515	155 170	123 415	262 620	26 900	—	7 217	10 175	1 112 012
Basel-Land	270 420	110 160	289 990	355 240	47 900	—	61 000	18 200	1 152 910
Schaffhausen	49 300	17 120	28 830	52 600	2 000	1 200	—	—	151 050
Appenzell AR[3]	4 950	2 700	13 225	15 060	—	—	—	—	35 935
Appenzell IR	—	2 000	5 400	1 598	—	—	—	—	8 998
St. Gallen	63 700	48 205	87 520	159 000	—	—	—	—	358 425
Graubünden	29 800	107 800	5 700	103 245	36 900	68 550	200	—	352 195
Aargau	46 150[4]	34 550	132 895	73 214	24 800[4]	—	4 850	31 975	348 434
Thurgau	17 200	22 545	37 500	41 610	—	—	—	—	118 855
Ticino	252 600	30 300	32 100	262 300	206 400	3 200	7 200	—	794 100
Vaud	166 560	54 200	3 000	359 553	109 240	—	77 265	7 800	777 618
Valais	10 700	—	—	66 715	148 000	—	18 100	124 850	368 365
Neuchâtel[5]	146 825	43 354	45 987	214 152	39 750	—	—	12 825	502 873
Genève	1 051 464	445 900	—	235 000	—	—	—	—	1 732 364
Alle Kantone	3 658 594	2 548 371	2 457 098	4 784 592	1 079 740	122 700	576 732	289 025	15 516 852

Anmerkungen:

[1] Inkl. Leistungen der Städte Zürich (Fr. 947 900.—) und Winterthur (Fr. 76 500.—).

[2] Bei den Berufsschulen handelt es sich um Bundesstipendien (Fr. 14 500.—) auf Grund kantonaler Stipendien.

[3] Inkl. Stipendienaufwendungen der Gemeinden (Fr. 9 730.—) und von Stiftungen (Fr. 4 055.—).

[4] Inkl. Priesterseminarien.

[5] Inkl. Gemeindestipendien.

Adolf Haller: Schulanekdoten

Dritte Folge

Die dickleibigen, an die fünfzig Jahrgänge umfassenden Schulchroniken, wie sie noch da und dort angetroffen werden, waren für meine Neu- und Wissbegierde immer eine Fundgrube, enthielten sie doch ausser den wichtigsten Schulereignissen für jeden Schüler Eintragungen über Fleiss, Leistung und Betragen, gelegentlich mit weiteren Bemerkungen. In Bauerndörfern, wo keine grosse Bevölkerungsbewegung stattfand, konnte ich mich heimlich über den und jenen jetzt Dorfgewaltigen orientieren. Der Junglehrer fand die Möglichkeit, wenn ein Mädchen ihm in die Augen gestochen hatte, nachzusehen, wie es seinerzeit in der Schule angeschrieben gewesen war. An den Prüfungen, wo das Buch offen auflag, damit die Besucher ihren Namen eintragen konnten, blieb es diesen unverwehrt, nachzublättern, ob die Noten ihrer Eltern und Grosseltern tatsächlich so gut gewesen waren, wie sie gerne erzählten.

An einem Examen fiel mir auf, wie einige Mütter mit umgewendeten Blättern eifrig und mit bedeutungsvollen Blicken schadenfroh sich eine Eintragung zeigten. Auch mir liessen sie die Seite so offen liegen, dass ich unschwer in ihr Geheimnis eingeweiht wurde. Der Schulpflegepräsident war kürzlich wegen Uebertretung der Schulordnung mit einigen ihrer Sprösslinge hart ins Gericht gegangen. Nun aber sahen die Frauen schwarz auf weiss bestätigt, was einigen von ihnen noch in Erinnerung gewesen war: dass der jetzige Präsident vor dreissig Jahren recht mittelmässige Noten eingeheimst hatte und zu der schlechten Betragensnote erst noch die Bemerkung: «Sollte endlich wissen, wie ein anständiger Schüler sich aufzuführen hat!» In der Zwischenzeit hatte er es gewiss gelernt; aber als ich der Behörde vorschlug, inskünftig der Vorschrift zum Trotz auf die Eintragung von öffentlich zugänglichen Qualifikationen zu verzichten, stimmte man mir freudig zu.

*

Wir hatten kaum alle kleinen Buchstaben gelernt, als ich zum niederschmetternden Bewusstsein kam, dass mit der Schule etwas nicht in Ordnung war. Eine unbeschriebene Postkarte, vermutlich irgendeine Reklame, war mir in die Hände gekommen, und ich beschloss, sie meinem Freunde Alfred Lüscher zu schicken. Die Post musste ich dazu nicht einmal bemühen, denn ich übergab die Karte persönlich. Leider kam sie auch Erwachsenen unter die Augen, und diese Leute wussten nichts Gescheiteres zu tun als darüber

zu lachen, denn ich hatte, unserer Mundart entsprechend, «aufred löscher» geschrieben und unterzeichnet mit «adouf hauer». Das war für mich neben den vielen Freuden, die mir die Schule bereitete, die erste schmerzliche Enttäuschung.

Nicht viel besser erging es mir mit den Zahlen, nur dass es diesmal sogar mein eigener Vater war, den ich für unehrlich halten musste. Wir hatten für den Laden eine Sendung Geschirr bekommen. Der Vater schrieb bei jedem Stück den Verkaufspreis mit Kreide auf den Boden. Aber jedesmal setzte er den Preis ein paar Rappen höher, als er auf der danebenliegenden Rechnung stand. Wir wurden zur strengsten Ehrlichkeit erzogen – und der Vater betrog seine Käufer.

*

Meine Vorfahren waren Bauern und Handwerker gewesen. Es entsprach also durchaus keiner Familientradition, wenn ich Lehrer wurde. Die Mutter zwar hatte den sehnlichen Wunsch gehabt, Arbeitslehrerin zu werden, doch glaubten ihre Eltern sich das nicht leisten zu können. Und mein Vater, der – damals bedeutete das noch etwas – einige Jahre in Amerika gelebt hatte, las während des Siebzigerkrieges den Gästen in der Wirtschaft die Zeitung vor und stürzte sich mit Heisshunger auf jedes Buch, das nur eine Voraussetzung erfüllen musste: dass es nichts Erdichtetes war.

Wenn acht Geschwister miteinander aufwachsen, erziehen sie sich gegenseitig gründlicher, als es der gerissenste Hofmeister vermöchte. Und wenn in Laden und Wirtschaft – früher gehörte auch noch eine Bäckerei dazu –, in Baumgarten, Feld und Wald die Arbeit ohne jede Hilfskraft getan werden musste, gab es für eines jeden Hand und Fuss und Kopf zu tun. Die Landstrasse war für Ringelreihen und Fangens, für Kreiselspiel und Radtreiben noch frei. Die Worte waren das wenigste bei der Erziehung, das lebendige Beispiel wirkte tausendmal mehr. Erst wenn die Mutter uns mit dem kleinen Oellämpchen zu Bette brachte, reichte es neben dem Abendgebet manchmal zu einem kurzen Geschichtchen wie etwa dem folgenden:

Ein König begab sich allein aufs Feld, traf einen Hirtenbuben und fragte ihn leutselig, welchen Lohn er denn habe.

«Essen und Kleider», antwortete der Junge.

«Und sonst nichts?» rief der König entrüstet aus.

Worauf der Hirtenbub verwundert zurückfragte: «Ja, hast du denn mehr?» –

Von Pestalozzi wird meine Mutter kaum etwas über das Landläufige hinaus gekannt haben. Dennoch, wenn dieser unvergleichliche Mann mich mein Leben lang nicht mehr losgelassen hat, habe ich es wohl meiner Mutter zu danken, denn so wie er gehörte sie zu den seltenen Menschen, denen das Christentum der Tat bei aller Schwere ihres Werkes tagtägliche Aufgabe und selbstverständliche Verpflichtung war.

(Fortsetzung folgt.)

Winterwald

Tausend Stämme tragen diese Halle,
Wo die Stille heilge Andacht hält,
Silber tropft mit wunderleisem Schalle
Und versprüht im Regenbogenfalle,
Spiegelung aus lichtverklärter Welt.

Weisse Tauben schweben durch die Räume,
Sonne auf dem blanken Flügelpaar,
Dumpfes Atmen geht durch all die Bäume,
Leis Erwachen durch die Winterträume,
Ewiger Schöpfergeist ward offenbar.

Und an allen tiefverschneiten Wegen
– Nur das Reh trat seine scheue Spur –
Reckt sich Baum an Baum dem Licht entgegen,
Preisend Gott und die bereite Flur.

Martin Schmid

Internationale Lehrertagung in Berlin

Vom 17. bis 23. November 1963 fand in Westberlin eine internationale Lehrertagung statt. 31 Kolleginnen und Kollegen aus 13 Ländern – Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Deutschland, Oesterreich, Irland, Frankreich, Türkei, Australien, Schweiz – folgten einer Einladung von Kollegen Berlins. Die Tagung stand unter dem Motto «Staatsbürgerliche Erziehung». Wo könnte einem Erzieher die Bedeutung der staatsbürgerlichen Aufgabe bewusster werden als im zweigeteilten Berlin, dem Ort, welcher nach Erfüllung kleiner Formalitäten an den Ausländerübergängen Friedrichstrasse (U- und S-Bahn) und am Check Point Charlie gestattet, sich in einem Staat zu bewegen, in welchem Wörter wie Demokratie, Arbeiter, Bauer, Unterrichtsziele usw. trotz gleichem Klang ganz anderes bedeuten als bei uns.

Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man hier über die reiche Ausbeute dieser 8 Tage Berlin berichten. Der Tagungsreferent, Kollege Walter Rothen, aus Bargen BE, zeigte in einem ausgezeichneten Vortrag den Tagungsteilnehmern, wie ein solcher Aufenthalt in Berlin im Menschen eine Flamme entzünden kann, die ihn zum Handeln treibt. In Worten, Lichtbildern und Tonbandaufnahmen demonstrierte Herr Rothen die Auswertung des Anschauungsunterrichtes «Berlin» in der Schule, in Gesprächen und Vorträgen in seiner engeren und weiteren Heimat, in Vereinen und anlässlich der verschiedensten Veranstaltungen.

Beobachtungen über das pulsierende Leben in den Strassen Westberlins und über das eher stagnierende Dasein zur gleichen Zeit in Ostberlin, das Bild der Wohnblocks auf dieser und auf der andern Seite der Mauer in den gleichen sozialen Quartieren, die vielen modernen Viertel im einen Teil der Stadt, die unzähligen Ruinen im östlichen Teil mit dem Hinweis des staatlichen Führers, dass bis 1970 wieder alles aufgebaut sei . . ., die Bestellung eines Glases Bier in einem Restaurant im Westen und eines solchen im Osten, wo der Berichterstatter zugleich den Personalausweis vorlegen musste, der Reichtum der herrlichen Museen in beiden Stadtteilen, die kaum zu übertreffenden Theateraufführungen auf dieser Seite und jenseits der mit Stacheldraht verstärkten Grenzmauer, all dies und noch viel mehr gehört zum Ergebnis dieser Studientagung und ist lebendige staatsbürgerliche Erziehung.

Der Lehrer, welcher in der Schule nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch erzieht, beeinflusst bewusst und unbewusst auch den angehenden Bürger in seinem Verhalten gegenüber dem Staat. Aber nicht nur der Lehrer selbst, auch die Unterrichtsgesetze, die Schulorganisation, welche den äusseren Rahmen für seine Arbeit bilden, formen direkt und indirekt den Menschen als Staatsbürger. Darum seien hier nur einige Vorträge zusammengefasst, welche sich mit den Schulorganisationen in Westberlin, in Schweden und in Oesterreich befassten. Da in diesen Ländern Probleme, welche bei uns noch kaum über das Stadium der Diskussion hinaus gedrungen sind, bereits eine Lösung gefunden haben, dürften die nachstehenden Hinweise von allgemeinem Interesse sein. Der Berichterstatter gibt Kollegen, die sich für mehr Details interessieren, gerne noch ausführlichere Auskunft.

Die Schulorganisation in Westberlin

Senator Carl-Heinz Evers, der Vorsteher der Schulen Westberlins, weist darauf hin, dass die Schulorganisation hier in vielem anders ist als in Westdeutschland. Das Leitmotiv der Schulorganisation Westberlins für seine «Einheitsschule» könnte etwa so ausgedrückt werden: *Primär kommt es nicht auf Auslese an, sondern auf eine optimale individuelle Förderung des einzelnen jungen Menschen.* Als Folge dieses Grundsatzes kennt Berlin für seine Schulen keine Aufnahmeprüfungen und ist grundsätzlich der Uebertritt von einer Schulart in die andere ohne irgendwelche Prüfung am Ende jeden Schuljahres möglich. Von den jungen Menschen im maturafähigen Alter machten 1960 die Matura in Westdeutschland 5,6 %, in Berlin 8,14 %, im Jahre 1963 sogar 10,3 %, was über dem europäischen Durchschnitt liegt.

Die Einheitsschule Berlins ist wie folgt organisiert:

1. bis 6. Schuljahr wird als Grundschule bezeichnet. Das Schuljahr beginnt im April. Die erste Klasse beginnt mit dem zurückgelegten 6. Altersjahr. Im 5. Schuljahr beginnt der Unterricht in einer Fremdsprache. Meistens wählen die Eltern Englisch, gelegentlich Französisch oder Russisch. An Stelle einer dieser Sprachen kann auch Lateinisch gewählt werden. Am Ende der 6. Klasse stehen den Schülern drei Zweige offen:

7. bis 9. (10). Schuljahr. Praktischer Zweig: Heute besuchen etwa die Hälfte der Schüler Westberlins diesen Zweig, der ungefähr der neuen zürcherischen Realschule entspricht. Die Schüler dieses Zweiges ergreifen später eine Berufslehre (industrieller oder kaufmännischer Art), welche keine höheren Anforderungen stellt. Die Stundenzahl der Schüler beträgt 31, wobei schon der 7. Klasse einige wenige Wahlfächer angeschlossen sind. Im 9. Schuljahr erhalten alle Schüler in der Schule Berufswahlkunde. – Zurzeit ist für diesen Zweig das 10. Schuljahr in Vorbereitung, welches schon an einigen Schulen versuchsweise eingeführt ist. Senator Evers erklärte, dass die definitive Einführung des 10. Schuljahres nicht mehr zur Diskussion stehe, nur über dessen Gestaltung wird noch beraten.

Technischer Zweig: Er umfasst das 7. bis 10. Schuljahr und wird von etwa 20 % der Jahrgänge besucht. Der Name dieses Zweiges ist irreführend, ist doch hier der Unterricht keineswegs nur auf die technischen Berufe ausgerichtet. Diese Schule entspricht eher der zürcherischen Sekundarschule, und die Stundenzahl (inkl. Wahlfächer) beträgt in der 7. und 8. Klasse 31, in der 9. und 10. Klasse 33. Auch hier haben die Schüler eine Anzahl obligatorischer Kernfächer und zusätzliche Wahlfächer, welche in Gruppen mit verschiedener Zusammensetzung aufgeteilt sind, z. B. mit grösserer Betonung der Sprache (2. Fremdsprache Französisch) oder der Naturwissenschaften oder der technischen oder hauswirtschaftlich-sozialen Richtung.

Wissenschaftlicher Zweig: Er beginnt ebenfalls mit dem 7. Schuljahr und endet mit der Maturitätsprüfung (Abitur), ermöglicht also den Anschluss an die Universität. Selbstverständlich ist auch dieser Zweig wie bei uns in die drei Hauptgruppen (klassisches Studium, moderne Sprachen, Naturwissenschaften) unterteilt, ähnlich unseren Mittelschulen. Für Schüler des oben erwähnten «Technischen Zweiges», welche sich erst später für das akademische Studium entschliessen, gibt es vom 9. Schuljahr weg besondere Kurse, die wie beim «Wissenschaftlichen Zweig» im 13. Schuljahr (18. Altersjahr) mit dem Abitur enden.

Wie schon eingangs erwähnt, gibt es am Ende der 6. Klasse kein Selektionsverfahren (Prüfungen, bestimmte Notendurchschnitte usw.), die entscheiden, in welchen der drei erwähnten Zweige ein Schüler übertreten kann. Eltern und Schüler entscheiden vollkommen selbständig nach Anhören des Rates des Lehrers. Es besteht lediglich eine Probezeit von einem halben Jahr. In den ersten Jahren dieses prüfungsfreien Uebertrittsverfahrens gab es nach der Probezeit noch relativ viele Rückweisungen, heute sind es vom technischen zum praktischen Zweig noch ca. 10 %, aus dem wissenschaftlichen Zweig sogar nur noch ca. 3 %.

Die neue schwedische Schule

Zurzeit steht Schweden im ersten Jahr der 1962 vom Reichstag beschlossenen neuen Schulorganisation. Diese beruht auf den Ergebnissen, welche seit 1949 in Versuchen ausprobiert wurden.

Die folgenden Ausführungen sind eine Zusammenfassung des äusserst interessanten Referates von Herrn Hellers, Stockholm, und eines für diese Tagung geschriebenen Artikels von Herrn Kollege Horst Magdeburg, Berlin.

Die schwedischen Behörden und Lehrer sind der Ansicht, dass in der heutigen, sich rasch verändernden Gesellschaft die Schule nicht allein unverändert weiterbestehen kann und dass es notwendig war, durch tiefgreifende Reformen sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.

Eines der Ziele, welche von der neuen Schule bewusster als von der bisherigen angestrebt wird, ist es, den jungen Menschen «das Lernen» zu lehren. Anpassungsfähigkeit an neue Produktionsmethoden, Aufnahmefähigkeit von neuen Erkenntnissen und Techniken, geistige Unabhängigkeit und Beweglichkeit, Abwägen von Meinungen und Argumenten, all das muss die heutige und zukünftige Schule den angehenden Staatsbürgern und erwachsenen Menschen viel ausgeprägter lehren, als dies früher der Fall war. Dazu sind nicht nur neue Lehrmethoden notwendig, sondern viel eher neue Lehrpläne und eine neue äussere Organisation.

Untersuchungen in Schweden haben gezeigt, dass eine Aufteilung der Klassen etwa nach dem 6. Schuljahr mehr Nachteile bringt, auch für die intelligenteren Schüler, als Vorteile. Auch die Berufsinteressen sind in diesem Alter noch zu wenig ausgeprägt, weshalb erst etwa im 9. Schuljahr (15. Altersjahr) eine Aufgliederung der Klassen in Richtung auf eine Berufsrichtung erfolgen sollte. Darum sollen die Klassen bis zum Abschluss der 8. Klasse grundsätzlich beisammenbleiben, wobei jedoch von der 7. Klasse weg in wenigen Fächern die Wahl besteht zwischen einem etwas mehr theoretisch betonten und einem einfacheren praktischen Stoffplan. Im weiteren erteilt ein besonders ausgebildeter *Berufsberatungslehrer* jeweils in der 8. Klasse eine gründliche theoretische Orientierung über die Berufsmöglichkeiten und die momentane Situation auf dem Arbeitsmarkt und eine individuelle Berufsberatung. Anschliessend geht die eine Hälfte der Klasse in eine *dreiwöchige «Schnupperlehre»* an die verschiedensten Arbeitsplätze in Industrie, Handel, Behörden usw. (die andere Hälfte der Klasse setzt in dieser Zeit den normalen Unterricht fort). Erst nach dieser gründlichen Vorbereitung entscheiden sich Schüler und Eltern für eine weitere Schulrichtung.

Die Verwirklichung dieses Zieles hängt weitgehend zusammen mit einem weiteren Ziel der nun eben angelaufenen neuen schwedischen Einheitsschule. «Das Recht jedes einzelnen zu einer vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit, seiner Begabungen und Interessen muss bei der Zielsetzung der neuen Schule soweit irgend möglich berücksichtigt werden. Es wäre ein unzulässiger Eingriff in die demokratischen Grundprinzipien, wenn hier der Schule eine frühzeitige Lenkungsgewalt eingeräumt würde» (Horst Magdeburg). Darum gibt es kein Selektionsverfahren mit Prüfungen usw. Die Wahl des Schulzweiges ist reine Sache von Eltern und Schülern; der Lehrer hat beratende Funktion, aber weder Lehrer noch Schule haben eine Entscheidungsbefugnis noch ein Lenkungsrecht. Auch ein Uebertritt von einem gewählten Schulzweig in einen andern muss jederzeit ohne Prüfungen möglich sein. Einzig die Probezeit entscheidet in beiden Fällen (nach Wahl des Schulzweiges oder bei nachträglichem Wechsel) über Verbleiben oder Versetzung.

Wie sieht nun die *neunjährige Grundschule* aus, welche diese Ziele verwirklichen möchte?

Unterstufe:

1. Kl.: 20 Wochenstunden in jeweils 2 Klassengruppen.
2. Kl.: 24 Wochenstunden, davon 4 in Gruppen.
3. Kl.: 30 Wochenstunden, davon 2 in Gruppen.

Die Zahl der Schüler pro Klasse soll höchstens 25 (!) betragen.

Mittelstufe.

4. Kl.: 34 Wochenstunden. Hier beginnt der Englischunterricht (4mal 1/2 Stunde).
5. Kl.: 35 Wochenstunden.
6. Kl.: 35 Wochenstunden.

Die Zahl der Schüler in den Klassen der Mittelstufen soll höchstens 30 betragen.

Oberstufe:

7. Kl.: 30 Wochenstunden Kernunterricht plus 5 Wochenstunden Wahlfächer (5 Wahlgruppen), 5 Schüler genügen für das Zustandekommen eines Wahlkurses.
8. Kl.: 28 Wochenstunden Kernunterricht plus 7 Wochenstunden Wahlfächer (9 Wahlgruppen).
Am Ende der 8. Klasse erst müssen sich die Schüler für eine der 9 Linien des 9., obligatorischen Schuljahres entscheiden. (Keine Aufnahmeprüfungen etc.)
9. Kl.: Die 9 Linien dieses Schuljahres gliedern sich in 5 Sektoren, wobei der erste Sektor der Beginn des Gymnasiums bedeutet und die 4 andern Sektoren je in einen mehr theoretischen und mehr praktischen Teil aufgeteilt sind und etwa so bezeichnet werden könnten: Hauptgewicht auf Allgemeinbildung, technisch-mechanische Ausbildung, Wirtschaft und Handel, Soziales und Hauswirtschaft. Alle diese Sektoren haben wiederum eine Anzahl Kernstunden und dazu wieder Wahlfächer, total 35 Wochenstunden.

Selbstverständlich bestehen nach diesen 9 obligatorischen Schuljahren viele Weiterbildungsmöglichkeiten, wie dies auch bei uns der Fall ist. Die Schulpflicht (1. Schuljahr) beginnt im Herbst desjenigen Jahres, in dem das Kind 7 Jahre alt wird. Zurzeit sind, hauptsächlich von der Industrie aus gehend, Bestrebungen im Gange, die Schulpflicht mit 6 Jahren zu beginnen und dadurch vor dem 16. Altersjahr zu beenden.

Herr Hellers betonte, dass zurzeit natürlich noch wenig Erfahrungen über diese neue Schule bestehen. Sicher ist nur, dass die Lehrerschaft und die Eltern und Behörden in der überwiegenden Mehrheit den angestrebten Zielen sehr positiv gegenüberstehen. Ebenso gewiss ist, dass diese neue Schulorganisation nicht unbedeutende organisatorische Probleme stellt und dem Staat bedeutende Mehrkosten verursacht.

Der Neubau der österreichischen Schule

Kollege Walter Leitgeb aus Wien zeigte mit seiner ausgezeichneten Orientierung, wie sehr auch im benachbarten Oesterreich das Bedürfnis bestand, die Schulorganisation der neuen Zeit anzupassen, um jedem Menschen die optimale Ausbildung zu ermöglichen, ohne dass vorher gesetzlich-organisatorische Hindernisse überwunden werden müssen. Das noch weitgehend aus dem Jahre 1869 stammende Schulgesetz Oesterreichs wurde 1962 durch neue Gesetze ersetzt, welche am 1. Januar 1963 in Kraft traten.

Die bedeutendsten neuen österreichischen Schulgesetze, Schulpflicht- und Schulorganisationsgesetz, bringen vor allem eine Vereinfachung und Vereinheitlichung im Schulwesen. Neu sind auch:

Die Schulpflicht dauert 9 Jahre. (Die Schulpflicht beginnt mit dem auf die Vollendung des 6. Lebensjahres folgenden 1. September.)

Der Uebertritt von einem Schulzweig in einen andern muss jederzeit möglich sein. Wiederum soll also die im Laufe der Schuljahre notwendige Entscheidung für einen Schulzweig nicht absolut bindend sein, sondern die Schüler sollen ohne grosse Formalitäten oder Prüfungen Gelegenheit haben, die falsche Wahl eines Schultyps zu korrigieren. Die Bewährungszeit entscheidet über das Verbleiben oder die Rückweisung. Man ist überzeugt, dass schon allein durch dieses prüfungsfreie Uebertrittsverfahren einer viel grössere Zahl von geeigneten Schülern der Weg zu einer höheren Bildung ermöglicht wird, als dies bisher der Fall war.

Die Schulgeldfreiheit ist jetzt auch auf die mittleren (gewerbliche und kunstgewerbliche Fachschulen, Handelsschulen, Fachschulen für soziale Arbeit usw.) und höheren Schulen (Gymnasien usw.) und Akademien (Seminare) ausgedehnt werden.

Die neue österreichische Pflichtschule ist folgendermassen organisiert:

1. bis 4. Schuljahr: Volksschule.
5. bis 8. Schuljahr: Hauptschule.

Mit der 5. Klasse beginnt der obligatorische Unterricht in der ersten Fremdsprache, meistens Englisch. In den Städten besteht die Möglichkeit, nach einer Aufnahmeprüfung am Ende der 4. Klasse in das Untergymnasium einzutreten. Dies ist die einzige Aufnahmeprüfung, welche in der neuen österreichischen Schule noch besteht. Merkwürdig ist, dass ein Schüler, der diese Prüfung nicht besteht, einfach ein Jahr die Hauptschule besucht (5. Klasse) und dann ohne Prüfung in die 2. Klasse des Untergymnasiums übertreten kann (gemäss der Vorschrift, dass Uebertritt von einem Zweig in einen andern ohne Prüfung jederzeit zu Beginn des Schuljahres gestattet ist).

Mit Beginn des 7. Schuljahres beginnt nun eine Aufteilung in verschiedene Sektionen, z. B. praktische, technische, kommerzielle, wissenschaftliche, hauswirtschaftliche Richtung. In diesem Schuljahr beginnt auch das Fachlehrersystem.

9. Schuljahr

Dieses wird auch «polytechnischer Lehrgang» bezeichnet. Hier erfolgt nicht nur eine weitere allgemeine Ausbildung, sondern jetzt auch vermehrt in Richtung auf den gewählten Beruf. Mit dem 9. Schuljahr beginnt auch das eigentliche Gymnasium (humanistisches, neusprachliches, realistisches), in welches der Schüler wiederum ohne Prüfung eintreten kann. Die Absolvierung des mit der 5. Klasse beginnenden Untergymnasiums ist also nicht notwendig, um in das Gymnasium übertreten zu können.

Zusammenfassender Ueberblick

Wenn auch die drei geschilderten Schulorganisationen – Westberlin, Schweden, Oesterreich – wesentliche Unterschiede aufweisen, die in den besonderen Traditionen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der betreffenden Staaten und Völker begründet sind, so können wir doch übereinstimmende Tendenzen und Auffassungen feststellen. Diese liessen sich etwa so ausdrücken:

- Die Dauer der Schulpflicht beträgt mindestens 9 Jahre.
- Der Beginn des Fremdsprachenunterrichtes wird relativ früh angesetzt.
- Die Schüler (und Eltern) sollen sich möglichst spät (ca. 15. Altersjahr) für einen Schulzweig entscheiden müssen, der auf einen Beruf hin gerichtet ist. Dabei soll vorher eine intensive Berufsberatung durch Fachleute geschehen.
- Eine Selektionierung der Schüler durch Aufnahmeprüfungen oder bestimmte Notendurchschnitte kommt nicht in Frage. Schüler und Eltern entscheiden über die Wahl des Schulzweiges in eigener Verantwortung, aber nach Beratung durch den Lehrer.
- Ein Uebertritt von einer einmal gewählten Schulrichtung, einem Schultyp, in eine andere soll ohne Zwischenprüfungen möglich sein, besonders zwischen dem 7. und 10. Schuljahr (Angleichung der Lehrpläne). Damit soll die Benachteiligung desjenigen aufhören, der seine Berufswahl relativ spät trifft oder dem «der Knopf spät aufgeht».

Hans Kägi, Zürich

Aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 7., 15. und 22. Januar 1964

1. Mitgliederaufnahmen: Peter Zeugin, Gymnasiallehrer, Basel; Ludwig Eigenmann, Reallehrer, Frenkendorf; Christiane Rossel, Primarlehrerin, Münchenstein, und Elsbeth Autenried, Arbeitslehrerin, Frenkendorf.
2. Die Frage der Einstufung der Lehrergehälter in die Skala der Beamten veranlasste den Vorstand zu vermehrten Sitzungen, dazu fand am 15. Januar auch eine gemeinsame Sitzung zwischen dem Erziehungsdirektor, dem Personalchef, den Schulinspektoren und dem Vorstand statt. Der Vorstand des Lehrervereins wehrt sich für folgende Ziele:

   a) Volle Integration der Lehrergehälter in die Skala des Paragraphen 26 des Besoldungsgesetzes nach dem Wortlaut der Vorlage zur Volksabstimmung vom 22. September 1963,

   b) Wiederherstellung der Gehaltsparität von 1958 mit den Vergleichskantonen, vorab mit Baselstadt,

   c) Nachholen der durch umfangreiche Schiebungen der Beamtengehälter verlorenen Vergleichsposition.

   Wir begründen diese Forderungen auch mit den Argumenten, die Finanzdirektor Dr. Boerlin in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 21. Dezember 1962 dargelegt hat. Der Vorstand des Lehrervereins Baselland unterstützt dieselben vollinhaltlich.
   An unserer kommenden Jahresversammlung vom 29. Februar wird der Vorstand seine Gehaltspolitik ausführlich darlegen und begründen.
3. Die Erziehungsdirektion erlässt in Verbindung mit dem Lehrerverein ein gemeinsames Zirkular über die Gehaltszahlungen in den ersten drei Monaten dieses Jahres und das Inkrafttreten der zurzeit noch in Beratung stehenden Besoldungseinstufung. Das Zirkular dürfte in der Zwischenzeit bereits in den Besitz der Rektorate, der Schulpflegen und der Gemeindebehörden gelangt sein. Die von uns erwarteten Gehaltsverbesserungen wären ab 1. Januar 1964 statutengemäss in die Beamtenversicherungskasse einzukaufen (für alle Altersstufen: 50 % der jährlichen Gehaltserhöhung in sechs Monatsbetreffnissen), da es sich nicht um Teuerungszulagen handelt.
4. Vertreterinnen des Lehrerinnenvereins haben der Erziehungsdirektion das Gesuch eingereicht, es seien die Gehälter der Lehrerinnen denjenigen der ledigen Lehrer gleichzustellen. Der Vorstand des Lehrervereins hat schon innerhalb der vor der Besoldungsrevision von 1958 amtierenden paritätischen Kommission und dann wieder in seinem Einstufungsvorschlag vom 10. August 1963 diese Forderung angemeldet. Er weiss aber, dass diese generelle Gleichstellung nur kommen kann durch eine Aenderung des Besoldungsgesetzes unter erheblicher Erhöhung der Sozialzulagen. Die bevorstehende Gehältereinstufung bietet für diese zeitgemässe Forderung der Lehrerschaft leider noch keine Möglichkeit.
5. Erziehungsdirektor Dr. Lejeune hat das Schulinspektorat mit einer Erhebung in unseren Schulen beauftragt über die «effektive Schulzeit der Schüler». Schulinspektor Dr. Ernst Martin und Direktionssekretär Dr. Robert Hänni legen dem Vorstand den Entwurf eines in Verbindung mit dem kantonalen statistischen Amt entworfenen Erhebungsbogens vor und erläutern Sinn, Zweck und Durchführung der geplanten Erhebung. Um die Klarheit des Frageschemas zu erproben, unterziehen sich die Mitglieder des Vorstandes eine kurze Zeit dieser Erhebung. Nachher werden die gemachten Erfahrungen im definitiven Fragebogen verwertet. Das Schulinspektorat wird zu gegebener Zeit die Lehrerschaft ausführlich orientieren.
6. Im Jahresbericht des Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenvereins werden die enge Zusammenarbeit und die Anstrengungen des Lehrervereins um die Verbesserung der im schweizerischen Vergleich zurückgebliebenen Gehälter dieser beiden Kategorien herzlich verdankt.
7. Der Vorstand beschäftigt sich eingehend mit der Hilfe an eine Kollegin, die nach verlängertem Provisorium wegen immer wieder auftretender Krankheit und damit verbundenen Schulausfällen nach § 51 des Schulgesetzes nicht definitiv gewählt werden kann. Der zuständige Schulinspektor und der Vorstand des Lehrervereins werden sich auch weiterhin der Kollegin annehmen.
8. Am 24. Mai 1964 findet in Liestal die Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins statt. Der Vorstand bespricht die Organisation dieser Tagung und beauftragt seine Kulturkommission mit einigen der sich ergebenden Aufgaben.
9. Der Präsident berichtet dem Vorstand über eine Sitzung der «Kommission für Theateraufführungen für die Schüler».
10. Der Vorstand lässt sich vom 1. Aktuar Fritz Straumann orientieren über die Kosten und den Betrieb einer eigenen Adressiermaschine.
11. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Reservieren Sie sich schon jetzt den 29. Februar 1964 für die Jahresversammlungen des Lehrervereins und der Sterbefallkasse. Sie finden in Füllinsdorf statt. Es wird auch Gelegenheit geboten sein, die neue Schulanlage dieser aufstrebenden Gemeinde zu besichtigen. *E. M.*

Aktion «Car für Gelähmte»

Am Montag, 3. Februar, um 14.30 bis 15.00 Uhr, wird die Schulfunksendung *Feierstunde zum Jubiläum des Roten Kreuzes* mit Bundesrat Dr. F. Wahlen und Vertretern des Jugendrotkreuzes wiederholt. In der Sendung wird aufgerufen zu einer Aktion der Schuljugend zwecks Beschaffung eines Autocars für Gelähmte. Diese Aktion ist seit Anfang November in Gang und hat bereits in verschiedener Hinsicht erfreuliche Ergebnisse gezeitigt, denn:

1. ist *das finanzielle Ergebnis* (Gesamtsumme am 14. Januar Fr. 395 482.–) derart, dass die Anschaffung und der Betrieb eines Spezialcars für Schwergelähmte bereits weitgehend gesichert sind, so dass ein solcher Car bestellt werden konnte.
2. sind bis heute *Einzahlungen von weit über 2000 Schulen und Gemeinden* eingegangen mit Beträgen von wenigen Franken bis Fr. 8000.–. Was uns dabei als wesentlich erscheint, ist die Tatsache, dass diese Gelder nicht einfach von einem Einzug bei Erwachsenen herrühren, sondern
3. das *Ergebnis verschiedenster eigener Leistungen und persönlichen Einsatzes* sind, und zwar von
4. *Leistungen, die nicht auf Befehl, sondern aus Ergriffenheit* für ein humanes Werk und aus Hilfsbereitschaft für benachteiligte Kameraden und Mitmenschen entstanden sind.

Wir sind uns bewusst, dass nebst der Schulfunksendung vom 28. Oktober mit der kurzen Ansprache von Bundesrat Dr. Wahlen der Einsatz der Lehrerschaft für diese Sache von entscheidender Bedeutung war und möchten ihr darum an dieser Stelle herzlich danken.

Es ist klar, dass eine solche Aktion die Schüler nachhaltig beeindruckt. Darum wird der Lehrer, der die hilfsbereite Einstellung der Schüler zu den Gelähmten und andern Infirmen vertiefen möchte, Ausschau halten nach *unterrichtlichen Hilfsmitteln.* Wir machen darum unsre Lehrerschaft aufmerksam auf nachstehende Zusammenstellung solcher Hilfsmittel, die uns von Frl. Martha Hohermuth, St. Gallen, zur Verfügung gestellt worden ist. *EG*

A. Filme:

1. *«... und dein Bruder?»* (Tonfilm, 20 Min.) zeigt alle Gebrechen sowie das Verhalten des Gesunden gegenüber dem Gebrechlichen*.
2. *«Der Taubstumme»* (Tonfilm, 25. Min.), Schulung des Taubstummen*.
3. *«Der Blinde»* (Tonfilm, 25 Min.), Schulung und Beschäftigungstherapie*.
4. *«Der cerebral Gelähmte»,* Behandlung, Schulung und Beschäftigungstherapie*.

B. Literatur:

1. H. Bolliger: *«Das Körbchen des Blinden»,* SJW 319.
2. Lina Helfenstein-Zelger: *«Susi, das Krüppelchen»,* SJW 507 (ab 12. J.).
3. Helene Jacky: *«Addio Lu!»,* SJW 582, Freundschaft mit einem gelähmten Italienerbuben (ab 10. J.).
4. Traugott Vogel: *«Die Diebskirche»* und *«Der rote* Ball», SJW 805 (ab 12. J).
5. Olga Meyer: *«Das war Martin»,* Blaukreuzverlag Bern (71 S., ab 12. J.).
6. Olga Meyer: *«Ernst Hinkebein und seine Freunde»,* Sternreihe Bd. 7, EVZ-Verlag, Zürich (80 S., ab 10. J.).
7. Verschiedene Autoren: *Jugendborn Juli 1961,* Kurzgeschichten von Gebrechlichen.
8. Alan Marshall: *«Ich bin dabei!»,* Schweizer-Jugend-Verlag Solothurn. Autobiographie eines kindergelähmten Farmensohnes im australischen Busch (ab 10. J.).
9. Traugott Vogel: *«Elastikum, der Schlangenmensch»,* Gundert Verlag Stuttgart, Reihe «Sonne und Regen», B. 44 (verschiedene Erzählungen, worunter zwei von lahmen Mädchen (ab 10. J.).
10. Gertrud Häusermann: *«Anne und Ruth»,* Verlag Sauerländer, Aarau (206 S.). Erzählung von zwei Freundinnen, wovon eine an Kinderlähmung erkrankt (Jungmädchenbuch).
11. Martin Renold: *«Vermisst wird...»,* Sternreihe Bd. 82, EVZ-Verlag Zürich. Zwei Geschwister aus ärmlichen, erziehungsuntüchtigen Verhältnissen geraten auf Abwege, Ursachen und Hilfswege (ab 11. J.).
12. Dino Larese: *«Der geworfene Stein»,* Gebrechlicher, zuerst von der Dorfjugend verspottet, dann ihr Schützling (ab 10. J.).
13. *«ABC bei der Begegnung mit Gebrechlichen»,* Sondernummer, für Erwachsene geschrieben. Verlag Pro Infirmis, Zürich.

* Zu beziehen bei Pro Infirmis Zürich.

Thema: Lehrermangel

Dem «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» vom 17. Januar 1964 entnehmen wir den Schlussteil eines Artikels *«Stirbt der Lehrer aus?»,* der sich mit den Ursachen und der Bekämpfung des Lehrermangels befasst. *V.*

«Mir kommt bei gewissen Abhandlungen über den Lehrermangel immer der sagenhafte «Dällebach-Kari» selig in den Sinn. Einst nach Wirtschaftsschluss traf ihn ein Freund an, wie er eifrig unter einer Strassenlaterne etwas suchte. Einen Fünfliber habe er verloren, erklärte er. Als nach langem Suchen beide nichts fanden, wurde der Freund misstrauisch und fragte, ob er ihn wirklich *da* verloren habe. «Nein», entgegnete Kari, «aber dort, wo ich ihn verloren habe, ist es finster.»

Die Probleme beginnen schon mit der Berufslehre. Besucht einer eine Mittelschule, so verdient er bis zu seinem 20. Altersjahr keinen Rappen. Wohnt er in der Nähe des Schulorts, so bewegen sich die Kosten für den Vater in erträglichem Rahmen. Muss er aber ein Zimmer mieten und auswärts essen, so kommt eine solche Lösung nur für besser unterlegte Väter in Frage. Haben aber nur solche Väter fähige Söhne? – Ein Lehrling hat seine Lehrstelle meistens in der Nähe des Elternhauses. Zu den geringeren Kosten kommt der Vorteil, dass er etwas Sackgeld verdienen kann. So kann er sich hin und wieder etwas leisten, das dem nicht «unterlegten» Mittelschüler abgeht. Nun sollte man meinen, dass mit dem Eintritt ins Berufsleben der junge Lehrer etwas aufholen könnte. Man frage aber zum Beispiel einen jungen Typographen, ob er mit der Lehrerbesoldung zufrieden wäre, besonders wenn er den 13. Monatslohn heimträgt in sein billiges Zimmer bei den Eltern, während der junge Lehrer in die Schulgemeinde ziehen muss, auch wenn seine Eltern in der Nachbargemeinde wohnen.

Wie lange ist es während des Krieges gegangen, bis «man» gemerkt hat, dass das Leben teurer geworden ist und die erste bescheidene Herbstzulage ausbezahlt wurde?! Wie hinken heute noch die Teuerungszulagen der Teuerung hintendrein? Welcher Unsinn, dass teuerungsbedingte Lohnerhöhungen – nicht Reallohnerhöhungen – für die Pensionskasse eingekauft werden mussten. Man musste bezahlen dafür, dass man vielleicht einmal statt eines Frankens zwei Fünfziger ausbezahlt erhält...

Wenn ein Arbeiter oder Angestellter gut für seine Familie sorgt, so gilt das als grosse Tugend und nachahmenswertes Beispiel. Ist er mit dem Lohn nicht mehr zufrieden, so kann er zur Konkurrenz in der Nähe gehen oder er hat die Möglichkeit, Vorarbeiter oder Chef zu werden. Für den Lehrer ist die Konkurrenz ausser Kanton, und dieser Wechsel ist bei einem gewissen Alter mit zu grossen Umständen verbunden. Will er mehr Lohn, so muss er als Bittsteller «mit der schuldigen Ehrerbietung» vor seinen Brotherrn treten.

Im Zeichen des Kampfes gegen die Rassendiskriminierung tun sich unsere lieben Landsleute besonders hervor – die armen Schwarzen sind ja weit weg. Wir hätten aber in unserem Land wahrhaftig genug gegen die Diskriminierung der Lehrer zu tun. Welches Unternehmen verlangt von einem Kaufmann oder Techniker, er müsse am Geschäftssitz wohnen, sonst bekomme er weniger Lohn? – Es gibt aber heute noch grosse «fortschrittliche» Gemeinden, die einem Lehrer die Ortszulage nur auszahlen, wenn er in der Gemeinde Wohnsitz nimmt. Wohnen seine Eltern zufällig in der Nachbargemeinde, so muss er sein billiges Zimmer aufgeben und ein teures in der Schulgemeinde beziehen. Oder besitzt er ein eigenes Haus fünf Minuten von den Grenzsteinen entfernt, so muss er dieses verkaufen, um die «ganz besonderen, speziellen und einmaligen Verhältnisse», die in dieser Gemeinde immer zu bestehen scheinen, kennenzulernen. Als ob einer heutzutage in einer grösseren Gemeinde engen Kontakt mit der Bevölkerung anzuknüpfen vermöchte. Wollen die Eltern mit dem Lehrer sprechen, so müssen sie ohnehin ins Schulhaus kommen, denn dort liegen Hefte und Arbeiten der Schüler auf. Und sonst hat der Lehrer vielleicht sogar das Telephon... Oder ist es etwa wegen der Steuern, die der Gemeinde entgehen, oder wegen der Milch, die beim «lätzen» Milchmann bezogen wird?

Schaffen wir doch den Lehrern gleiche Bedingungen wie andern Berufsgattungen, die ähnliche Ansprüche an Wissen und Können in der Berufslehre und in der Berufsarbeit stellen. Das werden die jungen, fähigen Burschen rasch merken und sich dem Lehrerberuf zuwenden, der frei von vielen ganz unnötigen «Diskriminierungen» geworden ist. *H.*

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Ferienwohnungsaustausch mit in- und ausländischen Kollegen

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Auch in den kommenden Sommerferien organisiert die unterzeichnete Geschäftsstelle einen Wohnungsaustausch zwischen Lehrkräften der Schweiz und des Auslands. Die Erfahrungen, die letztes Jahr mit dem Wohnungsaustausch gemacht wurden, waren fast ausnahmslos sehr erfreulich, so dass viele Lehrer auch dieses Jahr wieder gewillt sind, ihre Wohnungen gegenseitig auszutauschen. Die meisten Interessenten für Ferien in der Schweiz gibt es in der Regel in Holland, aber auch aus Westdeutschland, Dänemark und England kommen immer wieder Anfragen nach Tauschwohnungen in der Schweiz.

Wir vermitteln auch Tauschwohnungen zwischen Kollegen innerhalb der Schweiz.

Interessenten verlangen möglichst frühzeitig ein Anmeldeformular, das sie ausfüllen und an die Geschäftsstelle zurückschicken wollen. Sie erhalten dann zu gegebener Zeit die Adressenverzeichnisse der tauschwilligen Lehrer des In- und Auslands zugestellt. Die Einschreibegebühr beträgt pro Tausch Fr. 10.–.

Mit kollegialen Grüssen

Geschäftsstelle Heerbrugg SG
Tel. (071) 7 23 44
Louis Kessely

Mitteilungen des World Wildlife Fund

Die Galapagos-Riesenschildkröte

(Testudo elephantopus), von der mindestens zehn Unterarten bekannt sind und die über einen Meter lang und über hundert Jahre alt werden kann, war früher auf allen Inseln des Galapagos-Archipels rund 1000 km vor der ecuadorianischen Küste im Pazifik verbreitet. Bei der Entdeckung des Archipels im 17. Jahrhundert mögen es Hunderttausende dieser Riesen gewesen sein, die die vulkanischen Inseln bevölkerten, und noch zur Zeit, als Charles Darwin auf seiner Forschungsreise im Jahr 1835 Galapagos besuchte, müssen die Schildkröten dort in fast unvorstellbar grosser Anzahl vorgekommen sein. Seither allerdings hat sich die Zahl der Galapagos-Riesenschildkröten infolge menschlicher Grausamkeit und Unvernunft in einem erschreckenden Ausmass vermindert, und die Dezimierung ihres Bestandes gehört wohl zu den traurigsten Kapiteln in der Geschichte des menschlichen Frevels an der Natur. Während Jahrzehnten deckten amerikanische Walfängerflotten auf Galapagos ihren Frischfleischbedarf und schlachteten und entführten Zehntausende von Schildkröten. Noch grössere Verheerungen richteten später die Versuche an, aus Schildkröteneiern Oel herzustellen. Doch die allergrösste Bedrohung nicht nur für die Schildkröten, sondern für die ganze einheimische fluchtungewohnte Tierbevölkerung bedeutete die Besiedlung der Inselgruppe vom ecuadorianischen Festland her: denn mit den Siedlern kamen nicht nur Haustiere, wie Hunde, Katzen, Schweine, Ziegen usw., die dort bald verwilderten, sondern auch Ratten, Mäuse und Ungeziefer aller Art nach Galapagos, welche insgesamt die Gelege der dort meistens flugunfähigen Vögel vernichteten, Eier und Jungtiere auffrassen und mit der Zeit auch die Vegetation weitgehend zerstörten. Heute stehen zwar alle Inseln des Archipels unter Naturschutz, doch erweisen sich rechtliche Schutzbestimmungen allein als ungenügend.

Die Zahl der heute noch auf Galapagos vorkommenden Riesenschildkröten dürfte 3000 kaum übersteigen; daneben existieren noch ungefähr 200 Exemplare in verschiedenen Zoos, z. B. in Basel und Zürich. Indessen haben sich die Aussichten für die Erhaltung dieser Art auf ihren Ursprungsinseln in der letzten Zeit wesentlich verbessert: im Jahre 1961 wurde auf der Galapagosinsel Santa Cruz unter den Auspizien der UNESCO und mit finanzieller Unterstützung des *World Wildlife Fund* eine biologische Forschungsstation, die Charles Darwin Research Station, gegründet, deren Arbeitsprogramm u. a. auch den Schutz der einheimischen Tierarten und insbesondere der Riesenschildkröte einschliesst.

(Siehe dazu unser heutiges Titelbild.)

Erstmals Panda-Nachwuchs in einem Zoo

Noch wohl kaum je zuvor ist ein einzelnes Tier so weit in der Welt herum bekannt geworden wie der Riesenpanda «Chichi» im Londoner Zoo. Einmal ist «Chichi» der einzige Vertreter seiner Art in der westlichen Welt: Seine Heimat sind die Bambuswälder im Grenzgebiet zwischen China und Tibet, und in Gefangenschaft gibt es weitere Pandas nur noch zwei in Peking, zwei in Moskau und insgesamt fünf in chinesischen Zoos. Dann aber diente «Chichi» dem englischen Maler und Naturalisten Peter Scott auch als Vorlage für seine Zeichnung des Panda, der inzwischen das Symbol der Weltstiftung für Natur- und Tierschutz *World Wildlife Fund* mit Sitz in Morges geworden ist und von dort aus seine Goodwill-Tour rund um die Erde angetreten hat.

Nachdem es bisher noch nie gelungen war, Riesenpandas in Gefangenschaft zu züchten, kam nun anfangs Dezember die frohe Botschaft aus Peking: das Pandapaar im dortigen Zoo hat Nachwuchs erhalten – eine Nachricht, die alle Tierfreunde und insbesondere auch alle Freunde des World Wildlife Fund freuen wird.

Helikopter im Einsatz zur Rettung der Hunter's Leierantilope

Die Hunter's Leierantilope, die heute noch in knapp 1000 Exemplaren im Grenzgebiet zwischen Kenia und Somaliland vorkommt, ist seit einigen Monaten in ihrem Ursprungsgebiet durch riesige Bewässerungs- und Anbauprojekte in ihrer Existenz bedroht. Um ihr eine neue Heimat zu schaffen, unternahmen es die zuständigen Behörden von Kenia mit finanzieller Unterstützung durch den World Wildlife Fund im vergangenen Oktober, eine Gruppe von ungefähr zwei Dutzend dieser Tiere an einen gesicherten Ort im Tsavo National Park überzuführen. Da sich zeigte, dass die grazilen Tiere den Strapazen des langen Strassentransportes nicht gewachsen waren, wurden sie mit Hilfe eines Helikoptergeschwaders, das die britische Regierung kostenlos in den Dienst dieses Unternehmens stellte, an ihren Bestimmungsort transportiert.

Frankreichs erster Nationalpark

Kürzlich wurde in Frankreich ein Nationalpark – der erste in diesem Lande – geschaffen: La Vanoise, in Savoyen, angrenzend an den italienischen Nationalpark Gran Paradiso. Der erste französische Nationalpark hat eine Oberfläche von rund 220 km² (Oberfläche des schweizerischen Nationalparks: rund 170 km²).

Rückgewöhnung von Orang-Utan-Babies an die Wildnis

Mrs. Barbara Harrisson, Autorin des vorerst in englischer Sprache erschienenen Buches «Oran-Utan» und anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Pflege und Aufzucht dieser Menschenaffen, führt seit zwei Jahren im Bako-Nationalpark auf Borneo ein Experiment durch, das vom rein wissenschaftlichen wie vom menschlichen Standpunkt aus von grösstem Interesse ist: Sie zieht dort verwaiste Orang-Utan-Babies auf, die ohne menschliche Hilfe im Urwald zugrunde gehen müssten, und versucht, dieselben Schritt für Schritt wieder an die Wildnis zurückzugewöhnen. Dieses Unternehmen, das bisher sehr schöne Erfolge zeigte, wird zu einem guten Teil von der Weltstiftung für Natur- und Tierschutz World Wildlife Fund finanziert.

Die Geschichte des Trompeterschwanes

Der Trompeterschwan, der wohl stattlichste Vertreter der ganzen Schwanenfamilie, war früher als Brutvogel in ganz Nordamerika heimisch. Infolge der rasch fortschreitenden Einschränkung seines Lebensraumes nahm die Zahl der Trompeterschwäne zu Beginn dieses Jahrhunderts rasch ab, und im Jahre 1916 betrug der Weltbestand nicht mehr als 100 Exemplare. Inzwischen hat sich dank den Schutzmassnahmen der amerikanischen und kanadischen Behörden sein Bestand erfreulicherweise gut erholt und beträgt heute wiederum rund 1500 Exemplare. Die Geschichte des Trompeterschwanes bildet ein beredtes Beispiel dafür, was selbst heute – oder gerade heute – in einer Zeit raschester Fortschritte der Zivilisation menschliche Voraussicht und Fürsorge für die Erhaltung gefährdeter Tierarten zu tun vermögen.

625 freilebende Panzerhörner

Die letzte Schätzung des Weltbestandes des Panzernashorns durch den wohl besten Kenner dieser Tierart, den Engländer E. P. Gee, der kürzlich beim World Wildlife Fund in Morges auf Besuch weilte, lautet auf 625 freilebende Tiere: 375 in Assam, 185 in Nepal und 65 in Bengal. Dazu kommen noch ungefähr 30 Tiere, die in zoologischen Gärten, z. B. im Basler Zoo, gehalten werden.

Das Javanashorn auf Breitleinwand

Der bekannte Münchner Tierphotograph Eugen Schuhmacher, der seit Frühjahr 1959 unterwegs ist, um unter dem Patronat der Union International pour la Conservation de la Nature (UICN) und des World Wildlife Fund (WWF) einen Farbfilm über die Tierwelt unserer Erde und insbesondere über die bedrohten Tierarten zu drehen, konnte kürzlich seinen bisher stolzesten Erfolg melden: Nach wochenlangen Anstrengungen im feucht-heissen Urwald Javas ist es ihm als erstem Photographen gelungen, das Javanashorn in seiner natürlichen Umgebung zu filmen. Diese Nashornart gehört zu den seltensten und am meisten gefährdeten Tierarten der Welt: neueste Schätzungen rechnen mit einem Weltbestand, der kaum mehr als zwei Dutzend betragen dürfte.

«Das gefährlichste Tier der Welt»

So lautet die weithin sichtbare Aufschrift auf einer Tafel im Affenhaus des zoologischen Gartens in New York. Wer sich dieses Tier einmal näher ansehen will, erblickt – sich selber. Denn dort, wo der neugierige Besucher das besagte Tier vermutet, hängt ein Spiegel, auf dem es weiter heisst: «Hier sehen Sie das gefährlichste Tier der Welt. Als einziges von allen Tieren, die es je gab, kann es alle anderen Tiergattungen vernichten – und hat das auch schon weitgehend bewiesen . . .»

So weit stimmt das sicher, doch möchte man dieser Feststellung beifügen: «Als einziges Wesen verfügt es indessen auch über Einsicht und Verantwortungsbewusstsein und wird das deshalb nicht weiter tun.»

(Das Sekretariat dieser kürzlich gegründeten Stiftung ist in Morges; Präsident ist Prinz Bernhard der Niederlande.)

Schulfunk

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

3./14. Februar. *Höhlenzeichnung aus Lascaux.* Die Bildbetrachtungssendung von Walter Jonas, Zürich, macht die Zuhörer mit einem Ausschnitt aus den altsteinzeitlichen Wandmalereien in Südfrankreich bekannt. – Farbige Reproduktionen können zum Stückpreis von 30 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweiz. Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden. Vom 7., 1. Teil auch vom 5. Schuljahr an.

4./10. Februar. *Frieder und Hansel.* Dr. Josef Schürmann, Sursee, gestaltet ein Spiel für die Kleinen in Anlehnung an das bekannte Märchen des Dichters Eduard Mörike. Die Geschichte prangert die Tierschinderei an und legt die Gewissenskonflikt dar, in die sich Kinder und Erwachsene bei Roheiten gegen Tiere verstricken. Für die Unterstufe.

7./12. Februar. *So wohnt und lebt man in Tunesien.* In seinem Reisebericht schildert Hans Zysset, Biembach, Leben und Haltung der einfachen Tunesier. Er berührt in den Ausführungen die heilige Stadt Kairouan, die Welt der Oasen im Süden, die Höhlenwohnungen in Matmata und Wabenhäuser von Mededine sowie das Treiben der armseligen Nomadenbevölkerung. Vom 7. Schuljahr an.

Landesausstellung Lausanne

Neuartige Dokumentierung des EXPO-Besuchers

Genormte Informationsblätter anstelle gewichtiger Kataloge!

Messekataloge grosser internationaler oder nationaler Ausstellungen weisen immer den schwerwiegenden Nachteil auf, dass sie durch ihr Gewicht und den Umfang für den Laien rasch unübersichtlich werden, während andererseits der Fachmann zuwenig einschlägige Angaben findet. Dieses Gewicht ist zudem unangenehm und behindert jenen Besucher, der es vorzieht, die verschiedenen Hallen gemächlich zu durchbummeln.

Aus der Erkenntnis, dass ein von der Ausstellungsdirektion herausgegebener traditioneller Katalog nur einen sehr beschränkten Abriss des vielfältigen Ausstellungsgutes der Expo 64 umfassen könnte, hat die Direktion der Landesausstellung die Bereitstellung der Dokumentation den einzelnen Ausstellergruppen übertragen und für die Gestaltung Richtlinien festgelegt.

Den Ausstellern ist damit die Möglichkeit gegeben, als Ergänzung zu ihrer Mitarbeit beim Ausstellungsprogramm den Besucher in möglichst umfassender Weise über das Ausstellungsgut sowie über die Gesamttätigkeit der Branche zu unterrichten. Jedes Ausstellerkommitee gibt ein allgemeines Informationsblatt im Umfang von 2 bis 32 Seiten heraus. Ueber dieses Blatt hinaus, welches Thema und Programm der Abteilung oder Gruppe behandelt, ist es jeder Ausstellergemeinschaft freigestellt, weitere Blätter für den Besucher bereitzuhalten, seien sie von Einzelfirmen, von Firmengruppen oder vom Komitee herausgegeben.

Diese Blätter sind jedoch genormt, und zwar sowohl hinsichtlich Grösse und Darstellungsweise als auch hinsichtlich Papierqualität.

Dem Besucher – er hat die Möglichkeit, die Informationsblätter im üblichen Taschenformat von 125 mal 210 mm im Deckel des Ausstellungsführers oder einer besonders abgegebenen Schutzhülle bequem mitzuführen – steht nun die Möglichkeit offen, bei den Auskunftständen der insgesamt 42 Abteilungen gratis oder gegen eine bescheidene Gebühr die Blätter zu verlangen. Umgekehrt aber ist auf diese Weise den Ausstellern Gelegenheit geboten, die Abgabe und die Auskunfterteilung zugleich zu überwachen und sich dabei der fachlich besonders Interessierten anzunehmen. Jeder Besucher – und ihm soll diese neuartige Dokumentierung in allererster Linie zugute kommen – kann sich auf diese Weise seine persönliche Dokumentation zusammenstellen. Das Titelblatt sämtlicher Informationsblätter des gleichen Sektors ist in einer einheitlichen Farbe gehalten. Die Blätter weisen zudem eine Referenznummer auf, die dem Besucher später jederzeit ermöglicht, sich für die Beschaffung weiterer Unterlagen an die jeweiligen Aussteller zu wenden, womit er das Mitführen eines gewichtigen Papierstosses umgeht, während die Aussteller, obschon die Expo ja keine Verkaufsmesse bedeutet, gleichwohl mit möglichen Kunden im Kontakt bleiben können.

Die Schweizerische Landesausstellung Lausanne 1964 beschreitet damit auch auf diesem Gebiet neue Wege, und es ist durchaus möglich, dass sie damit Richtlinien für die gesamte Ausstellungstechnik der kommenden Jahre zu weisen vermag. *Expo-Presse-Information*

Kurse/Vorträge

Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg

Tagung vom 27. März bis 5. April 1964
«Europäische Probleme – international diskutiert»

Aus dem Programm:

«Wirtschaftliche und politische Aspekte der europäischen Integration»
«Wie sieht ein Afrikaner Europa?»
«Unser Verhältnis zu den osteuropäischen Nachbarn»
«Amerika und die Ost-West-Spannungen»
«Das wirtschaftliche Potential des Ostens und des Westens — ein Vergleich»
«Kennedys Vermächtnis für Europa»

Tagungsbeitrag: DM 58.—; dieser Betrag ist für Studenten und in der Ausbildung befindliche Teilnehmer auf DM 47.— ermässigt.

Meldungen werden erbeten an: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, 3300 *Braunschweig*, Bruchtorwall 5.

Arbeitsgruppe für anthroposophische Pädagogik

Samstag, den 1. Februar, 15.00 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule, Plattenstrasse 37, Zürich.

Themen:

1. R. Steiner, medidativ erarbeitete Menschenkunde, 3. Vortrag.
2. Malübungen anhand des Buches «Die schöpferische Kraft der Farbe» von H. Boos-Hamburger.

Auskunft erteilt Hans Jaggi, Tel. (051) 85 75 08.

Internationale Tagungen
der Ligue française de l'enseignement

Aix-en-Provence:

Rencontre d'éducateurs (adultes): du 13 au 25 juillet 1964.
Rencontre de jeunes (18 à 25 ans): du 27 juillet au 8 août 1964.

Nice:

Rencontre d'éducateurs (adultes): du 13 au 25 juillet 1964.
Rencontre de jeunes (18 à 25 ans): du 27 juillet au 8 août 1964.

Conditions de séjour:

Les participants seront logés à l'Ecole normale d'instituteurs d'Aix-en-Provence et à l'Ecole normale d'institutrices de Nice dans des chambres très confortables mais non individuelles. Les repas seront pris dans les mêmes établissements.

Le tarif est le suivant:

190 francs par personne pour les rencontres de jeunes, 240 francs par personne pour les rencontres d'éducateurs. Ces prix comprennent tous les frais d'hébergement, de nourriture, d'excursions, de spectacles et d'activités culturelles. Chaque participant devra régler lui-même ses frais de voyage jusqu'à Nice ou Aix-en-Provence (aller et retour).

Inscriptions:

Les inscriptions sont à adresser à l'Office central pour la Coopération culturelle internationale (CFFICO), 3, rue Récamier, Paris 7e.

Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer (GSZ)

Ausstellungszyklus
«Bildhaftes Gestalten an Schweizer Schulen»
Thema 1963:
«Räumliches Gestalten bei Kindern und Jugendlichen»

Aus dem Zyklus «Bildhaftes Gestalten an Schweizer Schulen» zeigt die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer in ihrer diesjährigen Ausstellung das Teilgebiet «Räumliches Gestalten bei Kindern und Jugendlichen». Sie legt mit dieser Schau die Entwicklung der räumlichen Vorstellungskraft und die Möglichkeit ihrer Förderung durch die Schule dar. An ausgesuchten Beispielen versucht sie, die Bildsprache des Kindes für Eltern und Erzieher verständlich zu machen. Der reich bebilderte Katalog wird in der Ausstellung gratis abgegeben.

Auf vielseitigen Wunsch wird die Ausstellung – sie war im November nur kurze Zeit im Kongresshaus Zürich zu sehen – nochmals gezeigt, und zwar im *Kunstgewerbemuseum Zürich* vom 4. bis 23. Februar 1964; geöffnet: Montag bis Freitag: 8 bis 12 und 14 bis 19.45 Uhr, Samstag und Sonntag: 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr; ab 10. Februar 1964 jeweils zusätzlich Dienstag und Donnerstag 20 bis 22 Uhr.

Frühjahrs-Skiwochen 1964

veranstaltet vom Lehrerturnverband des Kantons St. Gallen. Als Teilnehmer sind freundlich eingeladen: Lehrerinnen und Lehrer (auch mit erwachsenen Angehörigen) aller Kantone.

1. Skiwochen auf Parsenn

Standquartier: Heimelig umgebaute und erweiterte Parsennhütte, 2205 m, ob Davos. Unterkunft in Matratzenlager.
Zeit: *1. Woche:* Montag, 6. April 1964, bis Samstag, 11. April 1964. *2. Woche:* Sonntag, 12. April 1964, bis Freitag, 17. April 1964.
Programm: Touren im herrlichen Parsenngebiet, technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen, Singen, Ausspannen, Unterhaltung.
Kosten: Pension, Heizung, Service und Leitung: Fr. 92.–.
Anmeldung: Bis spätestens 3. März 1964 an H. Würmli, Turnlehrer, Adolf-Schlatter-Strasse 18, St. Gallen.

2. Skiwochen auf Pizol

Standquartier: Gaffia, 1862 m, neuzeitlich eingerichtetes Berghaus.

Zeit: *1. Kurs:* Montag, 6. April 1964, bis Samstag, 11. April 1964. *2. Kurs:* Sonntag, 12. April 1964, bis Freitag, 17. April 1964.
Programm: Touren im Pizolgebiet. Technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen, Singen, Ausspannen, Unterhaltung.
Kosten: Pension, Heizung, Service und Leitung: Fr. 90.–. Günstiger Pauschalpreis für Fahrten auf der Gondelbahn und den Skiliften.
Anmeldung: Bis spätestens 3. März 1964 an O. Zogg, Lehrer, Vilters SG.

3. Skitourenwoche Vereina

Standquartier: Berghaus Vereina, 1943 m, im Silvrettagebiet bei Klosters.
Zeit: Montag, 30. März 1964, bis Samstag, 4. April 1964.
Programm: Je nach Witterung und Schneeverhältnissen Touren in der Umgebung (Flüela Weisshorn 3085 m, Pischahorn 2979 m, Rosstäli-Spitz 2929 m, Piz Fless 3030 m, Piz Zadrell 3104 m). Besprechung von Fragen des alpinen Skilaufs, verbunden mit Anwendung im Gelände.
Kosten: Unterkunft, Verpflegung, Leitung: Fr. 110.–. Massenlager. Für st.-gallische Teilnehmer reduziert sich der Betrag um Fr. 15.–.
Anmeldung: Bis spätestens 3. März 1964 an Werner Luchsinger, Lehrer, Schwanden GL.

Für den St.-Galler Kantonalen Lehrerturnverband
Der Präsident: Bernh. Zwingli

Wettbewerb «Kommt und malt das Tessin»

Der Tessiner Fremdenverkehrsverband mit Sitz in Bellinzona führt einen Mal- und Zeichenwettbewerb für Touristen jeder Nationalität, die im Jahre 1964 das Tessin besuchen werden, durch. Es können sich Künstler sowie Amateure daran beteiligen.

Themen: Landschaftsmotive des Tessins, das Tessin und seine Tradition, Tessiner Trachten. – Es bestehen keine Vorschriften betr. Technik, Bildformat und Grösse. Die einzureichenden Werke sind mit einem Kennwort zu versehen. Ein verschlossenes Kuvert, welches das Kennwort trägt, enthält Name und vollständige Adresse des Wettbewerbteilnehmers. Pro Teilnehmer kann nur ein Werk eingereicht werden. Dieses ist bis zum 31. Dezember 1964 an folgende Adresse zu senden:

Associazione ticinese per il turismo, segretariato, palazzo del Governo, Bellinzona. – Die Werke werden von einer Jury geprüft. Ihr Urteil ist unanfechtbar. Es können auch keine Korrespondenzen geführt werden. Nicht prämiierte Werke werden umgehend an den Absender zurückgeschickt. Die prämiierten Werke verbleiben für zwei Jahre im Besitz des Tessiner Verbandes für den Fremdenverkehr und können für Werbeausstellungen in der Schweiz und im Ausland verwendet werden. Sie gehen nach Abschluss der Aktion an den Einsender zurück. Für diesen Wettbewerb stiftet der Tessiner Verband für den Fremdenverkehr als Preise ein- bis dreiwöchige Ferien im Tessin.

Kategorie Kinder und Jugendliche bis zum 18. Altersjahr erhalten als Preise Fr. 50.– bis Fr. 300.–.

Neue Bücher

Volkshochschule. Handbuch für Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik. 468 Seiten. Herausgegeben vom Deutschen Volkshochschulverband. Klett-Verlag, Stuttgart.

Der Band enthält rund 30 meist sehr fesselnde Aufsätze über Grundbegriffe, Stand, Entwicklung und Methoden der Erwachsenenbildung sowie Kurzberichte zu einzelnen Sachgebieten und einen Abriss über die Geschichte des Deutschen Volkshochschulverbandes, schliesslich auch ein Verzeichnis aller Organisationsstellen. Mit zum Interessantesten gehört das als Anhang mitgedruckte Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen «Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung». *V.*

Gegenwartsaufgaben der Erwachsenenbildung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Richard Freudenberg. 1962. 107 Seiten. Kart. Fr. 13.60. Westdeutscher Verlag, Köln.

Der von der Friedrich-Naumann-Stiftung herausgegebene Sammelband enthält sieben Aufsätze von bekannten Persönlichkeiten der deutschen Erwachsenenbildung. Dazu gehört neustens auch das Fernstudium, worüber im Buch ein sehr interessanter Beitrag zu lesen ist, in welchem versucht wird, die Spreu vom Weizen zu sondern. Sehr zu empfehlen! *V.*

Ernst W. Oertli, Peter Blatter, Bernhard Schuoler: Technikumsvorbereitung. Verlag Orell Füssli, Zürich. 256 Seiten und Ergebnisheft mit 61 Seiten. Ln. Fr. 24.–.

Das Lehrmittel will jungen Berufsleuten und Lehrlingen bei der Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung eines Technikums (Ingenieurschule) dienen. Es eignet sich zum Selbststudium oder für den Klassenunterricht an Vorbereitungskursen.

Die Abschnitte Arithmetik, Algebra und Geometrie werden im Sinne eines Repetitoriums mit den mathematischen Grundlagen eingeleitet und führen mit Anleitungen und methodischen Hinweisen zum Hauptteil, zur praktischen Bearbeitung des Stoffes. Das sehr umfangreiche, methodisch sorgfältig ausgewählte und übersichtlich dargestellte Uebungsmaterials vermittelt dem Lernenden Routine, Ueberblick und damit Sicherheit in der Lösung von Prüfungsaufgaben. Zudem erarbeitet sich der Studierende einen soliden Grundstock mathematischer Erkenntnis und damit gute Voraussetzungen für den künftigen Unterricht am Technikum. Prüfungsaufgaben der drei letzten Jahrgänge an den Techniken Biel, Burgdorf, Luzern und Winterthur vervollständigen die Stoffsammlungen und ermöglichen dem Schüler, seine Leistungen selbst zu überprüfen.

Aufbau, methodische Gestaltung und Ausstattung verraten die langjährige Erfahrung der Autoren auf dem Gebiete der Vorbereitungskurse. Zweckmässig ist auch die Sammlung der Ergebnisse in einem separaten, beigelegten Heftchen. Das Lehrbuch wird daher Schülern und Lehrern sehr wertvolle Dienste leisten. Da es sich auf den Stoff unserer Sekundarschulbücher bezieht, bringt es auch dem Sekundarlehrer mathematischer Richtung für seinen Unterricht willkommene zusätzliche Uebungs- und Prüfungsaufgaben. *Kg.*

Die Entwicklungsländer im Schulunterricht. Unesco-Institut für Pädagogik, Hamburg. Herausgeber: Wolfgang Hug. Internationale pädagogische Studien. 70 S. 4 Bildtafeln. Brosch.

Das Thema der «Einen Welt» und das Verhältnis der grossen Kulturkreise zueinander ist noch kaum in unsere Schulen eingedrungen. Doch sucht die Unesco seit Jahren in ihrem «major project» gangbare Wege zu finden und zu propagieren. In dem ungeheuren Neuland kann es sich zunächst nur um tastende Versuche handeln. Die vorliegende Schrift stellt didaktische und methodische Fragen dar und gibt Unterrichtsbeispiele für das 6. bis 13. Schuljahr. Es sind griffige Wegleitungen. Was z. B. Wolfgang Rückriem für das 7. Schuljahr über «Die westliche Kolonisation und die Aufgaben der Entwicklungsländer am Beispiel Afrikas» bietet, ist sowohl nach der Seite der Schule als auch derjenigen des Stoffes bewundernswert gründlich. Auch die «kritische Bibliographie» im Anhang ist brauchbar. Die Schrift ist dem Interessierten sehr zu empfehlen. *A. M.*

Prof. Dr. Albert Reble: Die Arbeitsschule. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn. Klinkhardts Pädagogische Quellentexte. 161 S. Kart.

In einem ersten Teil: Zur geschichtlichen Entwicklung und Ausformung der Arbeitsschule, äussert sich *Aloys Fischer* zur Krisis der Arbeitsschulbewegung. Diese besteht für ihn darin, dass die ökonomische und die methodische Wurzel nicht klar erkannt und auseinandergehalten werden. In den sorgfältig ausgewählten *Texten* kommen zuerst die Methodiker zum Wort, jeder mit seiner charakteristischen Eigenart: Georg Kerschensteiner, John Dewey, Hugo Sandy, Adolph Ferrière. Dann folgen die Vertreter der sozialistischen Richtung: Karl Marx, Klara Zetkin, Robert Seidel, Paul Oestreich, Petrowitch Blonskij.

Die Auswahl will eine Grundlage für Seminarübungen bilden und zu weiterm Quellenstudium anregen. *H. St.*

Dr. Willibald Russ: Geschichte der Pädagogik. Verlag Julius Klinkhardt, Heilbrunn. Klinkhardts Pädagogische Abrisse. 209 S. Kart. DM 6.80.

Das Buch erscheint in sechster Auflage, bereichert durch die Darstellung des Bildungswesens von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart mit Einschluss der Zeit von 1933 bis 1945. Neu dargestellt wurden die Entwicklungspsychologie, Soziologie und Anthropologie. Im Vergleich zur Antike und zu den Bestrebungen des 17. und 18. Jahrhunderts ist die Gegenwart sehr summarisch behandelt.

Die sorgfältig geführten Namen- und Sachregister verleihen der Schrift den Wert eines Nachschlagewerkes.

H. St.

Eduard Spranger: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Schulverfassungslehre und Schulpolitik. Verlag Julius Klinkhardt, Heilbrunn. Klinkhardts Pädagogische Quellentexte. 67 S. Kart.

Die im Jahre 1928 abgefasste Schrift ist hier unverändert abgedruckt. Auf einem Ueberblick über die Entwicklung der schulpolitischen Literatur in Deutschland seit der Reformationszeit folgt eine wissenschaftliche Grundlegung, eine Auseinandersetzung mit dem Naturrecht, mit kulturethischen Fragen und schliesslich eine kulturtheoretische Analyse der Schulartikel der Reichsverfassung von 1919. Es handelt sich um eine gründliche Auseinandersetzung mit den Philosophen älterer und neuerer Zeit, um eine Studie, die uns Schweizern weniger ans Lebendige geht als manches andere Werk des verehrten Meisters. *H. St.*

Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Herausgegeben von Prof. Jonas Fränkel. Akademie-Verlag, Berlin. Umgearbeitete Neuausgabe 1960 bis 1962. 3 Bände. 1. Bd. 512 S., 2. Bd. 480 S., 3. Bd. (Kommentar und Register) 322 S. 11 Handzeichnungen von Goethe, 2 Faksimilia, 7 Abbildungen.

Mit dieser Herausgabe kommt Prof. Fränkel das Verdienst zu, der Literaturforschung die Neuverarbeitung eines bedeutsamen Quellenmaterials vorzulegen. Die Briefe Goethes an Frau v. Stein ersetzen den fehlenden autobiographischen Bericht aus den Jahren zwischen «Dichtung und Wahrheit» und der «Italienischen Reise». Ohne sie wäre uns jene Zeit entscheidender Reifung Goethes in den Jahren 1776 bis 1789 unbezeugt geblieben. Der Herausgeber erklärt im Vorwort zum 1. Band diese Lücke mit dem Erlebnis der Enttäuschung über das Misslingen seiner grossangelegten Planungen auf organisatorisch-politischem Gebiet.

Die Briefbände hat Prof. Fränkel schon vor 50 Jahren herausgegeben. Nach neuer gründlicher Durchsicht der im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrten Originale (sie waren bei der 1. Ausgabe nur ganz kurze Zeit der Einsicht zugänglich) erscheint nun diese so willkommene vorliegende Ausgabe. Dr. Renate Fischer-Lamberg führte, in ständigem Kontakt mit dem Herausgeber, die systematische Vergleichung des gesamten Textes mit den Handschriften durch. Fränkel selbst hat die grosse Anzahl undatierter Briefe und Gelegenheitszettelchen nach psychologischen und chronologisch verantwortbaren Gesichtspunkten neu geordnet. Die Sammlung enthält auch Briefe, die in früheren Ausgaben fehlen. Das Ganze: ein Werk von Bienenfleiss und meisterhafter literarischer Sach- und Fachkunde.

Der 1. Band des Werks enthält neben einer Einleitung des Bearbeiters die Briefe von 1776 bis 1783, der 2. jene von 1784 bis zur «Flucht» aus Weimar und dazu die Berichte von der Italienischen Reise. Dieser Band vermittelt auch den Briefwechsel Goethes mit Frau v. Stein aus den Jahren 1794 bis 1826 und enthält damit die wenigen erhaltenen Briefe von Frau v. Stein.

Als eine wesentliche Bereicherung gegenüber der ersten Ausgabe Fränkels ergänzt der 3. Band durch einen Kommentar das sich aus den Briefen ergebende Lebensbild des Dichters. Alle Grundlagen dafür boten Goethes Briefe, Tagebücher und andere authentische Quellen. Dem Kommentar gehen aufschlussreiche Angaben aus der Werkstatt des Herausgebers voraus.

Das Werk will aber auch dem geniessenden Liebhaber der Dichtung, dem Amateur der Literatur dienen. Durch die «originale» Orthographie wird sich der Leser nicht stören lassen. Ihre Willkür ergibt sich daraus, dass eine Regelung zu jener Zeit gar nicht bestand und der Einzelne nach Lust und Eingebung schrieb, wie es ihm passte. Man ist dankbar, in diesen Dokumenten den Dichter in so unmittelbarer Art erleben zu dürfen. Seine Persönlichkeit begegnet uns hier bar aller Legende, wirklich und greifbar lebendig, in ihrer ungebrochenen Arbeitskraft, in ihrer Leidenschaft, die Welt bis ins kleinste zu erfahren, in der Lust, darin zu wirken und sie zu gestalten. Durch die Schilderungen von Goethes Alltagsleben schimmert aber auch die tiefe Problematik des Genies inmitten einer dilettierenden höfischen Gesellschaft durch. Mittelpunkt der Dokumente zur Lebensgeschichte von 12 Jahren ist Freundschaft und Liebe, die Goethe einer Frau entgegenbrachte. Dadurch, dass sie in diesen Briefen Partnerin wurde, gewann sie hohe Bedeutung und Unsterblichkeit. *fms.*

Josef Guntern: Walliser Sagen. Walter-Verlag, Olten 1963. 366 S., zahlreiche Photos. Ln. Ca. Fr. 19.–.

Die Walliser Sagenwelt wurde bereits in frühern Jahren in mehreren Bänden gesammelt und veröffentlicht, sei es in wissenschaftlichen oder in volkstümlichen Ausgaben. Viele von ihnen sind heute vergriffen. Der Geschichtsforschende Verein Oberwallis hat sich mit seinem Beschluss, die Sagen wieder zu sammeln und herauszugeben, grosse Verdienste erworben. In einer jahrelangen Tätigkeit wurden in mehr als 90 Gemeinden des Oberwallis die letzten Reste des Sagengutes aufgezeichnet und zum Teil auf Tonband aufgenommen. Eine spätere wissenschaftliche Publikation wird das grosse Material in alle Einzelheiten auswerten, vorerst wurde die vorliegende volkstümliche Ausgabe herausgegeben.

Die Walliser Sagen sind mustergültig zusammengestellt; zumeist nach geographischen Gesichtspunkten geordnet, bringen sie in einem zweiten Teil zwei Gruppen, welche überall zu finden sind: «Totenprozession und Gratzug» sowie «Zwerge». Die einzelnen Sagen und Ueberlieferungen wurden von offensichtlichen Zutaten und Ausschmückungen befreit, dafür finden wir besonders typische Aussprüche in der Mundart angegeben. Der Band erfüllt zwei Aufgaben: er zeigt uns, wie auch noch heute die Volksüberlieferung gesammelt und geordnet werden soll, und er führt uns in schönster Art und Weise ins Walliserland, zur wahren Seele seines Volkes. *-ler*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Besteht die Möglichkeit, dass eine Lehrerin

2 kleine Meiteli

auf einer Alp fern der Schule unterrichtet?

Offerten erbeten an Familie Oester, Engstligenalp, Adelboden, Tel. (033) 9 43 91.

du

Im Februarheft

Zürcher Porzellanfiguren
in Grossaufnahmen
Einzelnummer Fr. 4.–

Gemeindeschule Pontresina

Da der bisherige Inhaber zurücktritt, suchen wir für unsere Schule einen

Primarlehrer

Schulbeginn: 1. Juni 1964. Schuldauer: 40 Wochen. Besoldung: die gesetzliche plus hohe Gemeindezulage. Beitrag der Gemeinde an die Pensionskasse: 11 Prozent. Gesangskundige Bewerber mit romanischen Sprachkenntnissen erhalten den Vorzug.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Lebenslauf und den üblichen Ausweisen sind erbeten an den Schulrat Pontresina, Präsident Paul Flück.

Pontresina, 21. Januar 1964

Realschule Sissach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung

Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.
Pflichtstunden: 28–29, je nach Fächerzuteilung.
Besoldung: Ledige Fr. 18 030.– bis Fr. 24 128.–. Verheiratete Fr. 18 809.– bis Fr. 24 907.– plus Kinderzulage von Fr. 424.80 pro Kind und Jahr (Orts- und Teuerungszulagen inbegriffen). Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel der Besoldung honoriert. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Handschriftl. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Tschan, Sissach BL, Margarethenstrasse 21, zu richten.

Die Realschulpflege

Amerikaner

Fachlehrer für Englisch, Geschichte und Turnen, sucht Lehrstelle auf Sommer oder Herbst.

Rob. Falvo, Hönggerstrasse 88, Zürich 37.

CASA CLAREZIA Waltensburg

Vorder-Rheintal (GR), 1100 m ü. M.

Die neuerbaute Pension für Ruhe und Erholung. Neuzeitliche Küche. Alkoholfrei. Alle Zimmer mit fl. Kalt- u. Warmwasser. Pensionspreis Fr. 15.– bis 20.–. Eröffnung Anfang Juni 1964. Prospekte durch Familie F. Wehrli-Leuthold, Waltensburg GR

Skihaus Mattwald, Braunwald

1600 m

Durch Zufall kann das Skihaus vom 24.–29. Februar 1964 für Skilager zur Verfügung gestellt werden. Unterkunft in zwei Schlafräumen bis zu 35 Teilnehmer. Ueber die Mietbedingungen gibt J. Stüssi, Diesbach GL, Tel. (058) 7 24 49 Auskunft.

Skiclub Clariden Linthal

Schulamt der Stadt Zürich

Wegen Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers ist beim Schulamt der Stadt Zürich die Stelle eines

Sekretärs

auf Mitte 1964 zu besetzen.

Wir suchen einen initiativen Mitarbeiter mit abgeschlossener akademischer Bildung, der mit viel Freude an den vielseitigen Aufgaben einer grossen Verwaltungsabteilung mitwirken möchte. Im besonderen stehen Fragen der Mittelschulen im Vordergrund.

Sie finden bei uns einen modernen, ruhigen Arbeitsplatz bei durchgehender Arbeitszeit und Fünftagewoche.
Die Besoldung erfolgt im Rahmen der städtischen Besoldungsverordnung.

Wir erwarten gerne Ihre Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Saläransprüchen bis 15. Februar 1964 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 27.

Zürich, 22. Januar 1964 Der Schulvorstand

Offene Lehrstelle an der Kantonsschule Solothurn

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird am Gymnasium eine Lehrstelle für

alte Sprachen (evtl. weitere Fächer)

auf den Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. April 1964) oder nach Vereinbarung zur Neubesetzung ausgeschrieben.
Von den Bewerbern wird das Gymnasiallehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis verlangt.

Die Jahresbesoldung beträgt bei einer Pflichtstundenzahl von 25 Wochenstunden Fr. 20 900.– bis 26 300.– zuzüglich Teuerungszulage (1964 6 Prozent), Haushaltungszulage Fr. 480.– und Kinderzulage der kantonalen FAK von Fr. 300.– pro Kind. Ueberstunden werden besonders honoriert. Das Anfangsgehalt wird unter Berücksichtigung der bisherigen Tätigkeit an öffentlichen oder privaten höhern Lehranstalten festgesetzt. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch. Weitere Auskunft erteilt das Rektorat der Kantonsschule Solothurn.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über die Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis 29. Februar 1964 an die Kanzlei des Erziehungs-Departementes zu richten.

Solothurn, 21. Januar 1964

Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

Stadtschulen von Murten

An der **Sekundarschule Murten** ist auf den 13. April 1964 oder nach Vereinbarung eine

Sekundarlehrerstelle

sprachlich-historischer Richtung
evtl. mit Englisch

neu zu besetzen.

Muttersprache: Deutsch
Konfession: protestantisch
Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulage

Nähere Angaben erteilt die Schuldirektion Murten
Telephon (037) 7 21 47, privat 7 20 32

Anmeldungen mit den üblichen Beilagen sind an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg zu richten bis 15. Februar 1964.

Sekundarschule Grellingen (Berner Jura)

Auf 1. April 1964 ist neu zu besetzen:

1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

(für Lehrer oder Lehrerin)
Besoldung: Fr. 15 200.– bis 19 300.– plus 3½ Prozent TZ.
Schulbeginn: 13. April 1964.
Anmeldungen mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 10. Februar zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn Dr. med. H. Wettstein, Grellingen, Tel. (061) 82 22 00.

Schule Wallisellen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 haben wir folgende Lehrstellen zu besetzen:

5 Lehrstellen an der Unterstufe der Primarschule

3 Lehrstellen an der Mittelstufe der Primarschule

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle an der Oberschule

2 Lehrstellen an der Arbeitsschule

Unsere Lehrerschaft geniesst fortschrittliche Anstellungsbedingungen. Es stehen freundliche Schulzimmer sowie ein reichhaltiges Schulmaterial zur Verfügung. Die Verhältnisse in unserer Gemeinde sind angenehm und es herrscht zwischen Bevölkerung, Lehrerschaft und Behörde ein gutes Einvernehmen.

Lehrerinnen und Lehrer laden wir freundlich ein, sich beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Bosshard, Haldenstrasse 26, Wallisellen, Tel. (051) 93 29 23, zu melden, wo sie alle wünschenswerten Auskünfte bereitwillig erhalten.

Die Schulpflege

Wir suchen in unser junges Lehrerteam

Lehrerin evtl. Lehrer

als Ersatz für unsere Lehrerin, die auf den Schulanfang, 13. April 1964, eine Hilfsklasse übernimmt.

Besoldung und Ortszulagen sind gesetzlich geregelt. Bewerberinnen, evtl. Bewerber, werden ersucht, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens Mitte Februar an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Paul Tschumi, Tel. 84 75 01, einzureichen, wo weitere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Primarschulpflege Waldenburg

Lueged, da isch üsri Heimet

Siehe **Titelblatt** und **Legende** in Nr. 2 vom 10. Januar 1964

Inhalt des Mäppchens:

a) 27 Zeichnungen aus dem Kanton Schaffhausen
b) 2 Photos von Reliefs: Oberengadin und Glarnerland
c) **Theaterspiel «Scafhusun».**

Der Inhalt ist auch für ausserkantonale Schulen wertvoll, weil die darin verarbeiteten Themen und Verhältnisse für manche Orte der Schweiz Gültigkeit haben. 1. Gründungen (Klöster). 2. Wachstum einer Stadt. 3. Unfriede und Not. 4. Die Zünfte. 5. Die freie Stadt. – Das Stück und die eingestreuten Bilder geben vielleicht manchem Kollegen Anregung zu eigenem Gestalten, zur grossen Freude der Schüler.

Preis des Mäppchens Fr. 7.–. W. Brütsch, Lehrer, Schaffhausen

Primarschule Buckten BL

An der Primarschule Buckten ist auf Beginn des Schuljahres 1964 die Stelle eines

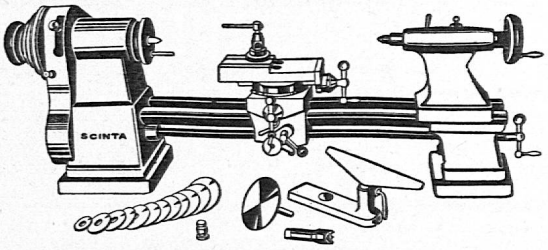
Primarlehrers an der Unterstufe

(1. bis 4. Klasse) neu zu besetzen. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz: Neuordnung auf Frühjahr 1964 in Aussicht.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 10. Februar 1964 zu richten an die Schulpflege Buckten BL.

LESTO-Tischdrehbank

für Holz und Metall



Spitzenweite 400 mm und 650 mm

P. PINGGERA, Zürich 1

Löwenstrasse 2, Telephon (051) 23 69 74

Pianos – Flügel – Cembali – Spinette – Klavichorde

Otto Rindlisbacher

Zürich 3, Dubsstrasse 23/26 und Steinstrasse 50

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Jugendlager Alpenrösli

Modern eingerichtet, Platz für 50 Personen, Leiterzimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Frei ab 1. März 1964 bis Ostern und dann bis 13. Juli 1964. Gute Schneeverhältnisse. Für Selbstkocher und mit Pension..

Anmeldungen an Familie Berther-Schmid, Jugendskilager Alpenrösli, Rueras GR, Tel. (086) 7 71 20.

Klosterser

Frühlings-Skitourenwochen 1964

ein besonders schönes Ferienerlebnis

1. 15. März – 21. März Bivio
2. 22. März – 30. März Ostern 1964 St. Antönien (Teilnahme vom 26.–30. März möglich)
3. 31. März – 4. April Vereinagebiet
4. 5. April – 11. April Livignotal
5. 12. April – 18. April Silvrettagebiet
6. 19. April – 25. April Vereinagebiet
7. 26. April – 2. Mai Ortler-Cevedale
8. 3. Mai – 9. Mai Silvrettagebiet

Preis pro Woche Fr. 125.– bis Fr. 290.– (alles inbegriffen). Für SAC- und SFAC-Mitglieder Ermässigung. Für Vereine und Sektionen bitte Spezialofferte verlangen.

Organisation: Schweizer Skischule Klosters

Leitung Peter Schlegel, pat. Bergführer

Detailprogramme und jede weitere Auskunft durch:

SCHWEIZER SKISCHULE KLOSTERS

Telephon (083) 4 13 80

INSTITUT **Tschulok**

Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich, Clausiusstr. 33, T. 32 33 82

50 Jahre Tschulok-Schule

Semesterbeginn Mitte April **im eigenen neuen Schulhaus,** Clausiusstrasse 33 (bei der ETH)

Maturitätsschule

Vorbereitung auf Matura und ETH

Semesterbeginn: 16. April

Sekundarschule

3 Klassen. Staatlich konzessioniert

6. Primarklasse

Vorbereitung für Sekundarschule

Staatlich konzessioniert

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Ferienkolonien für Auslandschweizerkinder

von 12–15 Jahren. Anfang Juli bis Anfang September

Gesucht

Leiter und Leiterinnen

mit pädagogischer Erfahrung. Wenn möglich Ehepaare; eigene Kinder können mitgebracht werden.

Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen

Lehrer, Lehrerinnen und ältere Seminaristen, Seminaristinnen bevorzugt.

Französisch und Kenntnisse des Italienischen oder Englischen werden vorausgesetzt.

Pensionsverpflegung, kein Kochen.
Tagesentschädigung und Reisevergütung. Unfallversicherung für Reise und Aufenthalt.

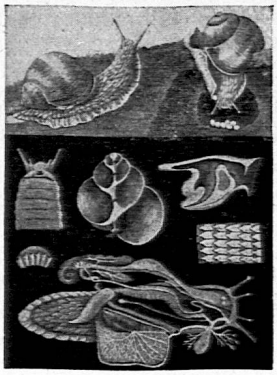
Auskünfte und **Anmeldung:**
Pro Juventute / Schweizerhilfe, Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder, Seefeldstr. 8, Zürich 8, Tel. (051) 32 72 44.

Pony, der neue SOENNECKEN-Schülerfüllhalter

Schulhefte

in jeder Lineatur und Ausführung fabrizieren wir seit Jahrzehnten als Spezialität.

Ehrsam-Müller AG
Zürich 5 Limmatstrasse 34—40 Telephon (051) 42 36 40



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung-Koch-Quentell»
Botanische Tabellen Haslinger
Pilz-, Schädlings-, Klee- und Unkräutertabellen
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, tropische Pflanzen
Anatomische Modelle
Künstliche Knochenpräparate, Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

AZ Zürich 1

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

31. JANUAR 1964 61. JAHRGANG NUMMER 1

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 14. Februar sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens Fr. 8.–.*

Pädagogik, Psychologie

Bader, Joseph. Jugend in der Industriekultur. Ihre Verhaltensweise zwischen Ideologie u. Apparatur 1910, 1933, 1960. 357 S. München (1962). VIII D 933

Berg, Karl-Heinz. Nachweis und unterrichtsdidaktische Berücksichtigung von Verhaltensgrundformen bei Hilfsschülern. Diss. Tab. u. Abb. 171 S. Mainz 1963. Ds 1918

Bornemann, E. Untersuchungen über den Grad der geistigen Beanspruchung. Eine experimentalpsychol. Untersuchung. Tab. u. Abb. 54 S. Meisenheim 1959. Db 79

Bovet, Theodor. Zeit haben und frei sein. Zur Lebensgestaltung des modernen Menschen. 48 S. Hamburg (1958). Db 80

Brown, Norman O. Zukunft im Zeichen des Eros. 431 S. (Pfullingen 1962.) VIII D 941

Brunner, Cornelia. Die Anima als Schicksalsproblem des Mannes. 331 S. Z. 1963. VIII D 906

Comenius, Johann Amos. Informatorium der Mutterschul. Hg. von Joachim Heubach. Taf. 104 S. (Pädag. Forschungen.) Heidelberg 1962. VII 7787, 16

– Vorspiele. (Hg. von Herbert Hornstein.) 255 S. Düsseldorf (1963). VIII C 743

Condrau, Gion. Daseinsanalytische Psychotherapie. 142 S. Bern (1963). VIII D 935

Edding, Friedrich. Oekonomie des Bildungswesens. Lehren u. Lernen als Haushalt u. als Investition. Tab. 440 S. Freiburg i. Br. (1963). VIII C 733

Finn, James D. and Donald G. Perrin. Teaching machines and programed learning. A survey of the industry 1962. Illustr. 85 p. (Wash. 1962.) E 708

Fischer Herbert. Probleme der heranwachsenden Jugend. 38 S. (Schr.reihe der Schweiz. Vereinigung Schule u. Elternhaus.) Meiringen [196.]. Db 14, 15

Flörke, Wilhelm. Praktische Pädagogik. Eine Handreichung für den Schulalltag. 128 S. Heidelberg 1963. VIII C 724

Friedemann, A. Bemerkungen zum Problem dissozialer Fehlhaltungen, ihrer Diagnose und ihrer Behandlung. S. 55–60. Biel 1960. Db 85

– Psychohygiene im Schul- und Pubertätsalter. S. 13–30. Biel 1962. Db 86

Gray, Madeline. Gesund und froh trotz Wechseljahren. 221 S. Bern (1953). HF 206

Handbuch der Psychologie in 12 Bden. 6: Psychologische Diagnostik. Hg. von R. Heiss. Tab. XX + 1058 S. Göttingen (1964). VIII D 690, 6

Hazmuka, Hildegard [u.] *Elisabeth Wellner.* Arbeitsplan für die 1.–4. Schulstufe der österreichischen Volksschule. 5 Bde. Abb. u. Noten. 1: Septemberkreis/Oktoberkreis. 126 S. 2: Novemberkreis/Dezemberkreis. 108 S. 3: Jännerkreis/Februarkreis. 110 S. 4: Märzkreis/Aprilkreis. 120 S. 5: Maikreis/Juni-/Julikreis. 126 S. Wien (1962–63). VIII S 434, 1–5

Hentig, Hartmut v. Das erste Studienjahr an der Universität. Bericht über eine Tagung. 73 S. Hamburg 1963. Cb 295

Holland, James G. and *B. F. Skinner.* The analysis of behavior. A program for self-instruction. Fig. 337 p. N. Y. 1961. E 705

Hughes, J. L. Programed instruction for schools and industry. Illustr. 299 p. Chicago (1962). E 704

Ingenkamp, Karlheinz. Pädagogisch-psychologische Untersuchungen zum Uebergang auf weiterführende Schulen. Tab. 160 S. Weinheim (1963). VIII D 931

Jung, C. G. Psychologie und Erziehung. 8.–12. Taus. 135 S. Z. 1963. VIII D 199 b

Kindt, Werner. Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. 603 S. (Düsseldorf 1963.) VIII C 744

(Kleemann, Georg.) Zeitgenosse Urmensch. Verhaltensweisen, die uns angeboren sind. Zeichn. 173 S. Stuttg. (1963). VIII D 932

Künzler, Werner. Ueber Blutdeutungen im Rorschachschen Formdeutungsversuch. Tab. 132 S. Bern (1963). VIII D 936

Lorenz, Konrad. Das sogenannte Böse. Zur Naturgesch. der Aggression. Abb. 416 S. Wien (1963). VIII D 942

Lumsdaine, A. A. and *Robert Glaser.* Teaching machines and programmed learning. A source book. 5th printing. Fig. and tables. 724 p. (Wash. 1962.) E 706 e

Mändl, Margit. Erziehung durch Unterricht. Periodenunterricht u. exemplarisches Lehren in sinngemässer Anwendung. Abb. 165 S. Bad Heilbrunn 1963. VIII C 741

Mattmüller, Felix [u.] *Markus Schneider.* Wir wünschen uns ein Schwesterlein. Ein Bilderbuch. Abb. 24 S. a: Begleittext für die Eltern. Abb. 57 S. Z. 1963. VIII C 740 + a

Nouvelles *méthodes* et technique d'éducation. 55 p. (Paris 1963.) Archiv

Meyer, Ernst. Sozialerziehung und Gruppenunterricht international gesehen. Ein schulpädag. Gespräch in Originalbeitr. aus 14 Ländern der Erde. 160 S. Stuttg. (1963). VIII C 742

Minnesota multiphasic personality inventory. MMPI Saarbrücken. Hg. vom Psychol. Institut der Univ. des Saarlandes. 1: Handbuch. Fig. 104 S. 2: Testheft. 12 S. Beil.: Testmaterial. *[Kann nur im Lesezimmer eingesehen werden.]* Bern (1963). VIII D 939[4], 1–2

Moor, Paul. Umwelt, Mitwelt, Heimat. Eine heilpädag. Studie über die Faktoren der Entwicklungshemmung u. über das Wesen der Verwahrlosung. 213 S. (Bilden u. Erziehen. Z. 1963.) VIII C 550, 8

Nastainczyk, Wolfgang. Makarenkos Sowjetpädagogik. Krit. Analyse seiner Kollektivation. 313 S. (Vergleichende Erziehungswiss. u. Pädagogik des Auslandes.) Heidelberg 1963. VIII C 567, 4

Netzer, Hans. Lernprogramm und Lernmaschine. Was hat die deutsche Pädagogik von ihnen zu erwarten? Abb. 56 S. Bad Heilbrunn 1964. Cb 296

Rüttimann, Rita. Invalidensport in der Schweiz. Tab. 136 S. (Formen u. Führen.) Solothurn (1963). VII 7752, 18

Schenk-Danzinger, Lotte. Psychische Hygiene in der Schule. S. 3–12. Biel 1962. Db 86

Schmitt, Karl. Naturlehre – polytechnisch oder exemplarisch? 180 S. (Kamps pädag. Taschenbücher.) Bochum [1963]. VIII C 551, 15

Schjelderup, Harald. Einführung in die Psychologie. 2.* A. Fig. 348 S. Bern (1963). VIII D 937 b

Schuljahresbeginn Frühjahr oder Herbst? Dokumentation. Tab. 63 S. Stuttg. (1963). Sb 83

Schultze, Hermann. Das deutsche Jugendtheater. Seine Entwicklung vom deutschsprachigen Schultheater des 16.

Jahrh. bis zu den deutschen Jugendspielbestrebungen der jüngsten Gegenwart. 220 S. Emsdetten (1960). VIII C 745

Seemann, Hans Richard. Die Schulpraxis in der Lehrerbildung. Eine hist.-systematische Untersuchung. 121 S. (Göttinger Studien zur Pädagogik.) Weinheim (1964). VII 7783, 13

Spranger, Eduard. Menschenleben und Menschheitsfragen. Ges. Rundfunkreden. 169 S. München (1963). VIII D 938

Studer, Margrit. Mein Buch. 4. A. Zeichn. 236 S. Z. (1962). HF 208 d

Tanner, Fritz. Kleine Angst vor grossen Tieren. 170 S. Basel (1963). VIII D 934

New teaching aids for the American classroom. A symposium . . . 173 p. (Wash. 1962.) E 707

Teillard, Ania. Die unbekannte Dimension. Taf. 224 S. Remagen (1959). VIII D 930

Traum und Symbol. Mit Beitr. von Markus Fierz, C. T. Frey-Wehrlin, James Hillman . . . 179 S. Z. 1963. VIII D 940

Tuggener, Heinrich. Der Lehrermangel. 173 S. (Bilden u. Erziehen. Z. 1963.) VIII C 550, 9

Wellek, Albert. Psychologie. 27 Abb. 181 S. (Dalp-Taschenbücher.) Bern (1963). VII 7770, 372

Zierl W. Kindliche und jugendliche Diebe in Erziehungsberatung und Gutachtenpraxis. Abb. u. Tab. S. 3–54. Biel 1960. Db 85

Philosophie, Religion

Daniel-Rops, Henri. Er kam in sein Eigentum. Die Umwelt Jesu. Taf. u. Kart. 459 S. Stuttg. (1963). VIII F 409

Freiheit als Problem der Wissenschaft. Abendvortr. der Freien Univ. Berlin. 178 S. Berlin (1962). VIII E 645

Frossard, André. Mönche und Jesuiten. Von heiteren Menschen. (2 A.) Zeichn. 127 S. (Freiburg i. Br. 1961.) VIII F 410 b

Giesz, Ludwig. Phänomenologie des Kitsches. Ein Beitr. zur anthropologischen Aesthetik. 123 S. Heidelberg (1960). VIII E 633

Heiler, Friedrich. Neue Wege zur Einen Kirche. 96 S. Basel 1963. Fb 46

Jonas, Hans. Zwischen Nichts und Ewigkeit. 3 Aufsätze zur Lehre vom Menschen. 78 S. Göttingen (1963). Eb 31

Jung, Emanuel. Sonntagsschule als Kindergottesdienst. Kleines Handbuch für Sonntagsschulhelfer. 2.* A. Zeichn. 382 S. Basel [1963]. VIII F 102 b

Kerény, Karl. Tessiner Schreibtisch. Mythologisches – Unmythologisches. 160 S. Stuttg. (1963). VIII E 665

Kühner, Hans. Index Romanus. Auseinandersetzung oder Verbot. 90 S. Z. [1963]. VIII F 405

Kulte, Orakel und Naturverehrung im alten Aegypten. Abb. 462 S. (Die Bibl. der alten Welt.) Z. (1960). VII 7748, 11

Kupferschmid, Alfred. Das Kommen Christi und unsere Zukunft. Eine Auslegung von Matthäus 24 u. 25. 140 S. Basel [1963]. VIII F 407

Litt, Theodor. Freiheit und Lebensordnung. Zur Philosophie u. Pädagogik der Demokratie. 172 S. Heidelberg 1962. VIII C 626

Lombardi, Franco. Die Geburt der modernen Welt. 299 S. Köln (1961). VIII E 580

Pfeil, Hans. Das platonische Menschenbild. Aufgezeigt an Platons Mythen. 114 S. Aschaffenburg (1963). VIII E 666

Read, Herbert. Formen des Unbekannten. Taf. 335 S. Z. (1963). VIII E 661

Robinson, John A. T. Gott ist anders. 144 S. München 1963. VIII F 406

Russell, Bertrand. Warum ich kein Christ bin. 269 S. München (1963). VIII F 394

Salmony, H. A. [u.] *Hendrik van Oyen.* Kierkegaard-Gedenkfeier. 34 S. (Basler Universitätsreden.) Basel 1963. VII 7730, 49

Siewerth, Gustav. Die Freiheit und das Gute. 88 S. Freiburg (1959). Eb 27

Teilhard de Chardin, Pierre. Die Zukunft des Menschen. 407 S. Olten (1963). VIII E 667

Veit, Otto. Soziologie der Freiheit. Neubearb. 276 S. Frankf. a. M. [1961]. VIII E 583

Weizsäcker, Carl Friedrich v. Christlicher Glaube und Naturwissenschaft. (Vortrag.) 38 S. Berlin (1959). Fb 43

Zimmerli, Walther. Das Gesetz und die Propheten. Zum Verständnis des Alten Testamentes. 154 S. Göttingen (1963). VIII F 408

Sprach- und Literaturwissenschaften, Sprachunterricht

Dichtung und Wirklichkeit. Hg. von Hans Schwab-Felisch u. Wolf Jobst Siedler. 1: Hans Schwab-Felisch. Gerhart Hauptmann: Die Weber. 276 S. 2: Werner Koch. Die Jungfrau von Orleans. 199 S. 3: Bernhard Kytzler. Shakespeare: Julius Caesar. 199 S. 6: Martin Schulze. Puschkin: Boris Godunow. 222 S. 8: Walter Schmiele. Shakespeare: Romeo u. Julia. 191 S. 11: Hans Meyer. Georg Büchner: Woyzeck. 170 S. Frankf. a. M. (1963). VIII B 1018, 1–3, 6, 8, 11

Fontane, Theodor. Aufsätze zur Literatur. 507 S. München (1963). VIII B 1073

– Meine Kinderjahre. – Mein Erstling: Das Schlachtfeld von Gross-Beeren. 200 S. (München 1963.) VIII B 1074

Freud, Sigmund. Das Unheimliche. Aufsätze zur Literatur. 106 S. ([Frankf. a. M.] 1963.) VIII B 1081

Güttinger, Fritz. Zielsprache. Theorie u. Technik des Uebersetzens. 236 S. (Z. 1963.) VIII B 1084

Himmel, Hellmuth. Geschichte der deutschen Novelle. 547 S. (Sammlung Dalp.) Bern (1963). VII 7697, 94

Hirschenauer Rupert u. *Albrecht Weber.* Wege zum Gedicht. Bd. 2: Interpretation von Balladen. 574 S. Z. (1963). VIII B 602, 2

Interpretationen zum Deutschunterricht an den höheren Schulen. Hg. von Rupert Hirschenauer u. Albrecht Weber. 1: Wilhelm Loock. Adalbert Stifter: Der Hagestolz. 58 S. 2: Interpretationen zu Wolfgang Borchert. 121 S. 3: Helmut Schwimmer. Bertolt Brecht: Kalendergeschichten. 100 S. München 1962–63. Bb 75, 1–3

Kaschnitz, Marie Luise. Wohin denn ich. Aufzeichnungen. 226 S. (Hamburg 1963.) VIII B 1079

Mampell, Klaus. Die Geschichte des berüchtigten Zauberers Doktor Faust, aufgezeichnet von seinem Famulus Christoph Wagner . . . 304 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII B 954

Mann, Thomas. Briefe. Bd. 1: 1889–1936. 581 S. 2: 1937 bis 1947. 767 S. [Frankf. a. M.] 1962–63. VIII B 1072, 1–2

Martin, Claude. André Gide in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 175 S. (Rowohlts Monogr. Reinbek 1963.) VII 7782, 89

Meyer, Herman. Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Gesch. u. Poetik des europäischen Romans. 269 S. Stuttg. (1961). VIII B 1088

Pross, Harry. Literatur und Politik. Gesch. u. Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870. Abb. 376 S. Olten (1963). VIII B 1085

Reich-Ranicki, Marcel. Deutsche Literatur in West und Ost. Prosa seit 1945. 498 S. München (1963). VIII B 1077

Ryssel, Fritz Heinrich. Thomas Wolfe. 94 S. Berlin (1963). VIII W 612

Sarraute, Nathalie. Zeitalter des Argwohns. Ueber den Roman. 115 S. (Essay 1. Köln 1963.) VIII B 1080, 1

Schürr, Friedrich. Cervantes. Leben u. Werk des grossen Humoristen. 162 S. (Dalp-Taschenbücher.) Bern (1963). VII 7770, 371

Schulz, Bernhard. Der literarische Unterricht in der Volksschule. Eine Lesekunde in Beispielen. 1: 1.–4. Schuljahr. 264 S. 2: 5.–9. Schuljahr. 320 S. Düsseldorf [196.]. VIII B 957, 1–2

Seyppel, Joachim. T. S. Eliot. 95 S. Berlin (1963). VIII W 611

Stutz, Jakob. Bilder aus der Kindheit. 92 S. (Gute Schr.) Z. 1963. JB III 83 C, 266

Thoma, Ludwig. Ein Leben in Briefen. (1875–1921.) Portr. u. Taf. 503 S. München (1963). VIII B 1078

Ulshöfer, Robert. Der Deutschunterricht 1963, 5: Aufsatzerziehung VII. 108 S. Stuttg. 1963. VII 7757, 1963, 5

Wellershoff, Dieter. Der Gleichgültige. Versuche über Hemingway, Camus, Benn u. Beckett. 128 S. (Essay 2. Köln 1963.) VIII B 1080, 2

Wiemken, Helmut. Doctor Fausti Wehklag. Die Volksbücher von D. Johann Faust u. Christoph Wagner. Abb. LXXIII + 310 S. Bremen (1961). VIII B 1071

Wiese, Benno v. Der deutsche Roman. Vom Barock bis zur Gegenwart. Struktur u. Geschichte. Bd. 1: (Vom Barock bis zur späten Romantik.) 442 S. 2: (Vom Realismus bis zur Gegenwart.) 455 S. Düsseldorf (1963). VIII B 1087, 1–2

Wirkendes *Wort.* Sammelbd. 1: Sprachwissenschaft. 342 S. Düsseldorf (1962). VIII B 1086, 1

Zeller, Bernhard. Hermann Hesse in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 179 S. (Rowohlts Monogr. Reinbek 1963.) VII 7782, 85

Zweig, Stefan. Baumeister der Welt. Balzac, Dickens, Dostojewski, Hölderlin, Kleist, Nietzsche, Casanova, Stendhal, Tolstoi. 660 S. Z. [1963]. VIII W 610

Belletristik

Alverdes, Paul. List gegen List. Von Schelmen u. Narren aus aller Welt. Zeichn. 334 S. (München 1963.) VIII B 1082

Arnim, Achim von. Sämtliche Romane und Erzählungen. Bd. 2: 936 S. München (1963). VIII B 915, 2

Bassett, James. Gebt mir ein schnelles Schiff. Roman. 559 S. (München 1963.) VIII A 3336

Beckett, Samuel. Dramatische Dichtungen. Bd. 1: (Warten auf Godot. – Endspiel. – Spiel ohne Worte 1. – Spiel ohne Worte 2. – Cascando.) 535 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII B 1075, 1

Biert, Cla. Bei den Teichen. Erzählungen. 160 S. (Einsiedeln 1963.) VIII A 3322

Bingel, Horst. Deutsche Prosa. Erzählungen seit 1945. 499 S. Stuttg. (1963). VIII A 3326

Birkenfeld, Günther. Die Ohnmacht des Mächtigen. Ein hist. Augustus-Roman. 415 S. (Herrenalb/Schwarzwald 1962.) VIII A 3329

Crottet, Robert, Nordlicht. Geschichten u. Legenden aus Lappland. 240 S. (Hamburg 1963.) VIII A 3327

Du Maurier, Daphne. Die Glasbläser. Roman. 392 S. Z. (1963). VIII A 3334

Dumitriu, Petru. Inkognito. Roman. 556 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII A 3335

Frey, Oswald. Im Schatten der grossen Wand. 79 S. (Gute Schr.) Basel 1963. JB III 83 A, 270

Gillhoff, Johannes. Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer. 72 S. (Gute Schr.) Bern 1962. JB III 83 B, 262

Hughes, Richard. Der Fuchs unterm Dach. Roman. 372 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII A 3328

Isler, Ursula. In diesem Jahr. 162 S. Stäfa (1960). VIII A 3319

Lavater-Sloman, Mary. Jeanne d'Arc – Lilie von Frankreich. Taf. 455 S. Z. (1963). VIII A 3330

Lee, Robert E. A. Frage 7. Nach dem Drehbuch von Allan Sloane . . . Abb. 152 S. Bern (1963). VIII A 3315

Märchen der Weltliteratur. Französische Märchen. Hg. von Ré Soupault. [Neuausg.] 336 S. (Düsseldorf 1963.) VII 7760, 14 b

– Mongolische Volksmärchen. 268 S. (Düsseldorf 1963.) VII 7760, 38

Malamud, Bernard. Das Zauberfass und andere Geschichten. 252 S. Köln (1962). VIII A 3321

Mann, Klaus. Alexander. Roman einer Utopie. 247 S. (München 1963.) VIII A 3316

Müller, Kuno. Luzerner Sagen. Zeichn. 196 S. Luzern (1964). VIII B 1076

O'Faolain, Sean. Der Einzelgänger. Ein Roman. 349 S. Z. (1963). VIII A 3317

O'Neill, Eugene. Meisterdramen II. (Im Nebel von Cardiff. – Jenseits vom Horizont. – Der grosse Gott Brown. – Alle Kinder Gottes haben Flügel. – Gier unter Ulmen. – Der Eismann kommt. – Fast ein Poet.) 459 S. (Frankf. a. M.) 1963. VIII B 803, 2

Porter, Katherine Anne. Fahles Pferd und fahler Reiter. 3 Novellen. 379 S. (Diogenes Erzähler Bibl. Z. 1963.) VIII A 3300, 6

– Das Narrenschiff. Roman. 608 S. (Reinbek 1963.) VIII A 3325

Pressburger, Emeric. Komm nicht nach Pamplona! 256 S. (Hamburg 1963.) VIII A 3323

Renault, Mary. Der Bulle aus dem Meer. Roman. 320 S. Z. (1963). VIII A 3333

Griechische *Sagen.* [Von] Apollodoros, Parthenios, Antonius Liberalis, Hyginus. XXXII + 452 S. (Die Bibl. der Alten Welt.) Z. (1963). VII 7723, 30

Salinger, Jerome David. Esmé. Erzählungen. 151 S. (München 1963.) VIII A 3314

– Franny und Zooey. 242 S. (Köln 1963.) VIII A 3324

Schaper, Edzard. Der Aufruhr des Gerechten. Eine Chronik. 188 S. Köln (1963). VIII A 3320

Schmitt, Gladys. Rembrandt. Biogr. Roman. 562 S. Z. (1963). VIII A 3331

Spark, Muriel. Die Tröster. Ein Roman. 333 S. (Z. 1963.) VIII A 3318

Spectaculum VI. 7 moderne Theaterstücke. Beckett – Brecht – Camus – Hildesheimer – Michelsen – O'Casey – Pirandello. 374 S. Frankf. a. M. 1963. VIII B 565, 6

Stolze, Alfred Otto. Der Ratsadvokat im Turm. 4 heitere Geschichten. 64 S. (Gute Schr.) Z. 1959. JB III 83 C, 264

Tietze, Andreas. Die Oelweide. Moderne türkische Erzähler. Illustr. 64 S. (Gute Schr.) Basel 1964. JB III 83 A, 271

Tolstoj, Leo N. Der Tod des Iwan Iljitsch. 80 S. (Gute Schr.) Z. 1963. JB III 83 C, 267

Valentin, Thomas. Die Unberatenen. Roman. 301 S. (Hamburg 1963.) VIII A 3332

Geschichte, Kulturgeschichte, Politik

Adcock, Frank E. Caesar als Schriftsteller. 78 S. Göttingen [195.]. Bb 64

Bacon, Edward. Versunkene Kulturen. Geheimnis u. Rätsel früher Welten. (802 Abb., 544 Fotos u. Darst., 49 Kart u. Uebersichten.) 359 S. Z. (1963). VIII G 1495[4]

Bersihand, Roger. Geschichte Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart. 668 S. (Kröners Taschenausg., 350.) Stuttg. (1963). VII 1812, 96

Bodensieck, Heinrich. Probleme der Weltpolitik 1945 – 1962. 88 S. (Quellen- u. Arbeitshefte zur Gesch. u. Gemeinschaftskunde.) Stuttg. (1963). VII 7774, 56

Burckhardt, Jacob. Briefe. Bd. 5: Taf. u. Abb. 472 S. Basel (1963). VIII B 233, 5

Chastel, André [u.] *Robert Klein.* Die Welt des Humanismus. Europa 1480–1530. 40 farb. Taf. u. Abb. 348 S. München (1963). VIII H 886[4]

Dönhoff, Marion. Die Bundesrepublik in der Aera Adenauer. Kritik u. Perspektiven. 282 S. (Reinbek 1963.) VIII G 1498

– Namen, die keiner mehr nennt. Ostpreussen – Menschen u. Gesch. 199 S. (Düsseldorf 1962.) VIII G 1499

Donnet, André/Louis Blondel. Burgen und Schlösser im Wallis. Abb. u. Pl. 297 S. Olten (1963). VIII G 1504

Duft, Johannes. Hochfeste im Gallus-Kloster. Die Miniaturen im Sacramentarium Codex 341 (11. Jahrh.) mit Texten a. d. Stiftsbibl. St. Gallen. Taf. u. Abb. 82 S. (Kult u. Kunst.) Konstanz (1963). VIII G 1503, 1

Durant, Will u. Ariel. Das Zeitalter der Vernunft hebt an. Eine Gesch. der europäischen Kultur zur Zeit Shakespeares, Bacons, Montaignes . . . 1558–1648. 32 Taf. 744 S. (Die Gesch. der Zivilisation.) Bern (1963). VIII G 481, 7

Ernst, Fritz. Die Deutschen und ihre jüngste Geschichte. Beobachtungen u. Bemerkungen zum deutschen Schicksal der letzten 50 Jahre (1911–1961). 162 S. Stuttg. (1963). VIII G 1497

Fiege, Hartwig. Der Geschichtsunterricht. 202 S. (Quellen zur Unterrichtslehre.) Weinheim 1963. VII 7761, 9

Concourt, E. u. J. de. Die Frau im 18. Jahrhundert. Abb. 509 S. Bern (1963). VIII G 1500

Grossmann, Kurt R. Ossietzky. Ein deutscher Patriot. Portr. 581 S. (München 1963.) VIII W 613

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 3: Nordrhein-Westfalen. 8 Kart. u. Pl. CVI + 742 S. (Kröners Taschenausg., Bd. 273.) Stuttg. (1963). VII 1812, 82 III

Heimatbuch Meilen 1963. Abb., Zeichn., Pl. u. Taf. 166 S. Meilen 1963. VIII G 1365, 1963

Pferdekamp, Wilhelm. Die Indianer-Story. Taf. u. Abb. 319 S. München [196.]. VIII G 1502

Propyläen-Weltgeschichte. Hg. von Golo Mann u. August Nitschke. Bd. 5: Islam. Die Entstehung Europas. Taf. u. Kart. 724 S. Berlin (1963). VIII G 1270, 5

Raffalt, Reinhard. Fantasia romana. Leben mit Rom [2.] Taf. u. Abb. 392 S. München (1959). VIII G 1006, 2

Rothfels, Hans. Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Vortr. u. Aufsätze. 2.* A. 268 S. Göttingen (1963). VIII G 1501 b

Schroeder, Felix v. Weltgeschichte der Gegenwart in 2 Bden. Bd. 1: Die Staaten. 830 S. 2: Die Erscheinungen und Kräfte der modernen Welt. 732 S. Bern (1962). VIII G 1432, 1–2

Schütze, Christian. Facsimile Querschnitt durch den Simplicissimus. Abb. 208 S. (Bern 1963.) VIII G 1496[4]

Stadler, Peter Bruno. Wilhelm von Humboldts Bild der Antike. 212 S. Z. (1959). VIII G 1436

Geographie, Reisen

Berlin. Geleitwort von Willy Brandt. 3. A. Text: 15 S. 97 Taf. (Terra magica Bildbd.) Z. (1962). VIII J 1134[4] c

Binggeli, Valentin. Der Lukmanier. Abb. u. Kart. 56 S. (Schweizer Heimatbücher.) Bern (1963). VII 7683, 115

Brion, Marcel. Paris. Farbfotogr. 12 Reprod. alter Stiche.) 160 S. (Wiesbaden [1963].) VIII J 1176[4]

Das *Buch* der Reisen. Hg. unter der Leitung von: Charles-Henri Favrod. Abb. u. Kart. Bd. 14: Monaco. 192 S. 15: Vom wahren Sinn des Reisens. 216 S. Lausanne (1963). VIII J 1117, 14–15

Domke, Helmut. Burgund. Abb. u. Kart. 434 S. München (1963). VIII J 1164

Feuerstein, J. u. D. Unter-Engadin. Schweizer Nationalpark. Abb. 80 S. (Scuol 1963.) VIII J 1166

Guggenheim, Kurt. Tagebuch am Schanzengraben. Zeichn. 126 S. Z. (1963). VIII J 1163

Herrmann, Ernst. Die Werkstatt Vulkans. Vulkanismus u. Probleme der Erdkruste u. des Erdinnern. Taf. u. Abb. 208 S. (Berlin 1963.) VIII J 1172

Jacobs, Rudolf. Karibisches Feuer. Unterwegs im südlichen Amerika. 317 S. (Gütersloh 1963.) VIII J 1169

Lüden, Walter [u.] *Ernst Manthey.* Der Hamburger Hafen. Brücke zur Welt. [64 S.] Hamburg (1963). VIII J 1171

Nick, Dagmar. Einladung nach Israel. [Taf.] 182 S. München (1963). VIII J 1167

Oberschwaben. Porträt einer Landschaft (2.* A.) Abb. 112 S. (Thorbecke Bildbücher.) Konstanz (1963). VIII J 627, 16 b

Peterich, Eckart. Italien. Ein Führer. Bd. 3: Apulien, Kalabrien, Sizilien, Sardinien, Malta. Taf. 843 S. München (1963). VIII J 922, 3

Sanyal, Prabodh Kumar. Himalaja. Erlebnisse mit Menschen, Bergen, Göttern. Taf. 231 S. (Herrenalb-Schwarzwald 1963.) VIII J 1170

Scherhag, Richard. Einführung in die Klimatologie. Tab. u. Abb. 1 Kart. 128 S. Braunschweig (1960). VIII J 1178

Schöbi, Johann. Kleine illustrierte Schweizer Geografie. 2.* A. Abb. u. Zeichn. 160 S. Einsiedeln 1964. III Gg 5 b

Seel, Otto. Antike Entdeckerfahrten. 2 Reiseberichte. Kart. 89 S. (Z. 1961.) Jb 26

Stuhler, Werner [u.] *Günter Engler.* Campania felix. Landschaft u. Kunst. Textteil: 36 S. Bildteil: 124 S. St. Gallen (1963). VIII J 1175[4]

Wagner, Georg u. *Adolf Koch.* Raumbilder zur Erd- und Landschaftsgeschichte Südwestdeutschlands. Das Bild in Forschung u. Lehre. 16 Farbtaf. u. Abb. 35 S. [3a = Beilage: G'W'. Herstellung von Blockbildern. Abb. 11 S.] Schmiden b. Stuttg. (1961). VIII J 1177[4], 3, 3a

Wallquist, Einar. Sie wohnten im Norden. 238 S. Z. (1963). VIII J 1168

Wanderbücher – Internationale Reihe. Red.: Otto Beyeler. Routenbeschreibungen von Wanderwegen, mit Profilen, Kartenskizzen u. Taf. 1: Rund um den Mont-Blanc. 64 S. 2: Bodensee. 144 S. Bern [1963]. VII 7792, 1–2

Westschweiz. [Anhang: 1 Karte] Pl. 218 S. (Grieben-Reiseführer, Bd. 258.) München (1961). VIII J 1162

Wilhelmy, Herbert – Wilhelm Rohmeder. Die La Plata-Länder Argentinien – Paraguay – Uruguay. Taf., Tab., Abb. u. Kart. 584 S. Braunschweig (1963). VIII J 1174[4]

Medizin, Menschenkunde

Comandini, Adele. Arzt und Helfer in Alaska. Biographie. 358 S. Z. (1962). VIII W 585

Flanagan, Geraldine Lux. Die ersten neun Monate des Lebens. Abb. 103 S. (Reinbek 1963.) VIII M 206

Galambos, Robert. Nerven und Muskeln. Entstehung u. Funktion der Bioelektrizität. Abb. 192 S. (Natur u. Wissen. München 1962.) VII 7789, 23

Ignatius, Arthur. Die Leber. Abb. 62 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1961). VII 6, 232

Kaiser, Hanns. Der Mensch im Alter. Abb. 109 S. Frankf. a. M. (1962). VIII M 205

Kessel, Joseph. Alkoholiker. Rausch u. Heilung. 289 S. (Natur u. Wissen.) München (1961). VII 7789, 20/21

Kruif, Paul de. Brausender Wind. Die Geschichte meines Lebens. 258 S. Z. (1963). VIII W 608

Kuhn, Wolfgang. Ganzheitliche Menschenkunde in exemplarischer Sicht. Prakt. Lehrbeisp. für den Biologie-Unterricht in den Abschlussklassen der Volksschule. Abb. 183 S. Freiburg (1962). VIII C 707

Leischner, Anton. Das Lebensschicksal hirnverletzter Jugendlicher und Kinder. Abb. u. Tab. 242 S. Basel 1962. VIII M 202

Michel, Hermann. Allergien und Allergiker. Abb. 63 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1962). VII 6, 234

Mühr, Alfred. Die Medizin enträtselt einen Wirkstoff der Natur. Hilfe bei: Arteriosklerose, Herzinfarkt ... Abb. u. Tab. 124 S. (Natur u. Wissen.) München (1962). VII 7789, 105

– Wirbelsäule und Bandscheibe. Alte u. neue Wege zur Erforschung von Wirbelsäulen-Veränderungen. Abb. 126 S. (Natur u. Wissen.) München (1961). VII 7789, 103

Pfandzelter, Reinhold. Menschenkunde. 168 S. (München 1963.) III N 104

Redies, Hans. Kinderkrankheiten. Vorbeugen, Erkennen, Pflegen. Taf., Zeichn. u. Tab. 254 S. Stuttg. (1961). VIII M 197

Sigerist, Henry E. Anfänge der Medizin. Von der primitiven u. archaischen Medizin bis zum Goldenen Zeitalter in Griechenland. Taf. 783 S. (Z. 1963.) VIII M 208

Stokvis, Berthold. Psychotherapie und Psychosen. 94 S. Basel 1963. Db 67

Thorwald, Jürgen. Macht und Geheimnis der frühen Aerzte. Aegypten, Babylonien, Indien, China, Mexiko, Peru. Taf. u. Abb. 331 S. (Z. 1962.) VIII M 203

Venzmer, Gerhard. Hormone als Lebensregler. 79 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1958). VII 6, 217

Walker, Kenneth. Vom Blut und seinen Geheimnissen. Taf. u. Abb. 212 S. Berlin (1961). VIII M 196

Redaktion: Hans Wymann